# Modewandlungen

**und deren Einfluß auf die Struktur und den Geschäftsgang der**

## Wirkerei- und Strickerei-Industrie

**in Deutschland während der letzten Jahre.**

---

## Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

**Margarete Hoevelmann**

aus Dortmund.

Marburg 1931

Druckerei K. Euker, Marburg

Als Dissertation von der philosophischen Fakultät angenommen
am 25. Juli 1931.

Berichterstatter: Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Troeltsch.
Tag der mündlichen Prüfung: 25. Juli 1931.
Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Meinen Eltern
in herzlicher Dankbarkeit.

# Inhaltsübersicht.


Allgemeiner Teil.

I. Kapitel: Die Mode als Bedarfsphänomen und ihre Tendenzen nach Nivellierung, Differenzierung und nach raschem Wechsel. 7

II. Kapitel: Der Einfluß der Mode auf die Produktionsbedingungen . . 10

a) Der Musterungswechsel
b) Der Verfahrenswechsel
c) Die Wechselbeziehungen zwischen Technik und Mode
d) Unternehmer und Mitarbeiter in einer Modeindustrie
e) Die Betriebsverfassung einer Modeindustrie
f) Die Bedeutung des Handels für die Modeindustrie

Spezieller Teil.

I. Kapitel: Die Produktionsbedingungen der Wirkerei- und Strickerei-Industrie unter Berücksichtigung des Modeeinflusses . . . 18

a) Das Material
b) Technisches
c) Die Standortsorientierung
d) Die Betriebsverfassung.

II. Kapitel: Die Konzentrationsmöglichkeit in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie und der heutige Stand der Verbandsbildung. 34

a) Der vertikale Zusammenschluß
b) Der horizontale Zusammenschluß.

III. Kapitel: Die Werbetätigkeit in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie. 40

a) Reklame und Mode
b) Die österreichische Propagandavereinigung als Vorbild der Gemeinschaftsreklame
c) Die Mitteleuropäische Propagandavereinigung für Strick- und Wirkwaren
d) Die Bedeutung der Messen insbesondere der Leipziger Messe für die Strick- und Wirkwarenindustrie.

IV. Kapitel: Die Wandlungen der Konsumgewohnheiten seit Anfang des 20. Jahrhunderts und deren Einfluß auf die Wirkerei- und Strickerei-Industrie. . . . . 45

a) Die Ursachen der veränderten Konsumgewohnheiten.
b) Die Wirkungen der veränderten Konsumgewohnheiten in den einzelnen Zweigen der Wirkerei- und Strickerei-Industrie.

# Literaturverzeichnis.


Baier, Otto: „Der wirtschaftliche Kampf zwischen den Lieferantenkartellen und Abnehmerverbänden der Textilbranche, insbesondere in der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft." Diss., Köln 1921/22.

Beckerath, H. v.: „Der moderne Industrialismus", Jena 1930.

— — „Kräfte, Ziele und Gestaltungen in der deutschen Industriewirtschaft." Jena 1922.

Blank: „Die Fabrikantenkartelle der Textilbranchen im Konflikt mit den Abnehmerverbänden." Conrads Jahrbücher 1914, 3. Folge, Bd. 48, S. 305 ff.

Blank, Martin: „Beziehungen zwischen Industrie und Mode, untersucht an der Barmer Textil- und Knopfindustrie während der Jahre 1900—1914. Diss., Tübingen 1920.

Bredt, Joh. Viktor: Die Lohn-Industrie dargestellt an der Garn- und Textil-Industrie von Barmen. Berlin 1905.

Brensing, Ralf: Die weltwirtschaftliche Bedeutung der Mode. Diss., Köln 1925/26.

Büchner, Werner: Der Verein Deutscher Fabrikanten von Phantasie-Wirkwaren e. V. Apolda und seine Stellung unter den Konditionenkartellen der deutschen Textilindustrie. Diss., Jena 1928.

Elster, Alexander: Wirtschaft und Mode. Jahrbücher für National-Ökonomie und Statistik. 3. Folge, 46. Bd., 2. Heft, Jena 1913.

Fitsch, Marta: Die Modebildung in Damenstoffen, Stuttgart, Poeschel, Verlag 1930. Schr. z. betriebswissenschaftlichen Forschung. Heft 4.

Fritzsche, Karl: Die Stoffhandschuhindustrie.

Greif, Wilfrid: Studien über die Wirkereiindustrie in Limbach in Sa. und Umgebung. Karlsruhe 1907.

Hagemann, Werner: Textilwirtschaft. Breslau 1928.

Hunger, Klaus: Die Strumpfindustrie im sächsischen Erzgebirge. Diss., Köln 1924.

Landsberg, Ernst: „Die Konzentrationsbewegung in der Textil-Industrie." Magazin der Wirtschaft, Jahrg. 1, Nr. 21, 1925.

Lehmann, Erna: Die Entwicklung und Bedeutung der modernen deutschen Modepresse. Diss., Heidelberg 1914.

Lehmann, Hermann: Die Wollphantasiewaren-Industrie im Nordöstlichen Thüringen. Diss., Halle 1888.

Maresch, Paul: Die sächsische Wirkwarenindustrie 1914—1924. Diss., Jena 1926.

Neuburger, Otto: Die Mode. Ihr Wesen, Entstehen und Wirken. Verlag von Franz Siemenroth, Berlin 1913.

Oppel, A.: Die deutsche Textilindustrie. Leipzig 1912.

Oppenheim, Wilh.: Die Einführung und Entwicklung der Wirkwarenindustrie in Sachsen. Diss., Würzburg 1920.

Rasch, Albert: Das Eibenstocker Stickereigewerbe unter dem Einfluß der Mode. Tübingen 1910.

Roepke, Wilh.: Die Konjunktur. Jena 1922.
Richter, Walter: Die Stickerei in der Chemnitzer Textilindustrie. Diss., Jena 1922.
Schellwien, Joh.: Wirtschaft und Mode. In der Sammlung Kultur und Fortschritt, Nr. 419/20. Leipzig 1912.
Schiermeyer, G.: Die Mode als betriebswirtschaftliches Problem. Stuttgart 1930. Poeschel-Verlag. Betriebswirtschaftliche Abhandlungen 11—13.
Schneider, Walter: Die Apoldaer Wirkwarenindustrie bis zum Jahre 1914. Jena 1922.
Schulze, Georg: Die sächsische Stoffhandschuhindustrie als Wirtschaftsfaktor. Diss., Marburg 1923.
Simmel, Georg: Philosophie der Mode.
Simion, Erna: Mode und Preisbildung. Diss., Marburg 1917.
Sombart, Werner: Wirtschaft und Mode. Wiesbaden 1902.
— — Luxus und Kapitalismus. 1. Bd. Leipzig 1913.
Steiniger, Kurt: Die Apoldaer Wirkwarenindustrie seit 1914. Diss., Jena 1925.
Troeltsch, Walter: Volkswirtschaftliche Betrachtungen über die Mode. Marburg 1912.
Wend, Heinz: Die Standortfrage der Chemnitzer Industrie. Diss., Frankfurt a. M.
Wolf, Franz: Rund um die Textilindustrie. Sonderabdruck der Frankfurter Zeitung 1929.
Wolf, Friedr.: Die deutsche Textilwirtschaft im Weltkrieg. Diss., Erlangen 1929.
Wolf, Friedr.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Stoffhandschuhindustrie. Diss., Leipzig 1930.
Deutscher Wirkwaren-Kontrakt.
Satzungen des Vereins Deutscher Wirkereien e. V.
Tätigkeitsbericht der Geschäftsstelle der Mitteleuropäischen Propagandavereinigung für Strick- und Wirkwaren für das Jahr 1930.
Propagandavereinigung der österreichischen Strick- und Wirkwarenbranche. Berichte des Vorstandes an die Jahresversammlungen vom 19. September 1929, 14. März 1930 und 24. März 1931.

## Zeitschriften und Zeitungen.

Die Textilwoche.
Der Konfektionär.
Textilzeitung.
Die Strick- und Wirkzeitschrift.
Deutsche Wirker-Zeitung.
Wirtschaft und Statistik. Sonderheft 8. 1931; Nr. 20, 10. Jahrgang 1930.
Frankfurter Zeitung.
Kölnische Zeitung.

# Allgemeiner Teil.

## I. Kapitel.

### Die Mode als Bedarfsphänomen und ihre Tendenzen nach Nivellierung, Differenzierung und nach raschem Wechsel.

Da in der vorliegenden Arbeit die Einflüsse der Modeschwankungen auf einen bestimmten Industriezweig untersucht werden sollen, so gilt es zunächst, das schon vielbeschriebene Phänomen der Mode begrifflich abzugrenzen und seinem Wesen und seinen Wirkungen nach zu untersuchen und erst dann speziell die Einflüsse der Mode auf die Wirkerei- und Strickerei-Industrie im Laufe der letzten Jahre zu untersuchen.

Aus den verschiedenartigen Darstellungen, die die Mode von seiten der Philosophen (Georg Simmel), der Ästhetiker (Alexander Elster, Norbert Stern) und Wirtschaftswissenschaftler (Rasch, Sombart, Troeltsch u. a.) gefunden hat, ist für den Rahmen der vorliegenden sozialökonomischen Arbeit, unter Beschränkung auf das Gebiet der Bekleidung, folgende Begriffsbestimmung zugrunde gelegt:

Mode ist eine Geschmacksform oder Geschmacksrichtung, die im wesentlichen entsteht und ständig beeinflußt wird durch das Wechselspiel zweier entgegengesetzter Triebe der menschlichen Natur, nämlich einerseits durch das Bedürfnis nach sozialer Anlehnung, nach Untertauchen in der Menge, auf der anderen Seite durch das Bestreben nach sozialer Differenzierung[1]). Das Wesen der Mode liegt also einmal in der Tendenz nach Nivellierung des Bedarfs[2]), zum andern in dem Bestreben nach Differenzierung. Die

[1]) Vgl. hierzu die Definitionen von Neuburger, S. 32/33: „Die Mode als wirtschaftliche Kategorie ist die aus dem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung und nach Abwechslung hervorgehende, zeitweilig gültige Geschmacksform, welche die nicht ausschließlich von Zweckmäßigkeitsgründen beherrschte Konsumtion beeinflußt, indem sie eine Bedarfsvereinheitlichung und eine Bedarfsveränderung bewirkt.“ Ähnliches besagt Elsters Begriffsbestimmung der Mode, die neben den beiden soziologischen Momenten der Nachahmung und des Distanzierungsbedürfnisses die rein psychologische Begründung des Abwechslungsbedürfnisses durch erotische Motive als Erklärung des Entstehens und Wesens der Mode bringt: „Mode nennen wir vorübergehend herrschende Formen menschlicher Kleidungsstücke, deren Entstehung auf erotischem Variationsbedürfnis, und deren Ausbreitung auf den massenpsychologischen Tendenzen der Nachahmung und sozialen Differenzierung beruht.“ (Elster, S. 182.)

[2]) „Durch die Unterwerfung unter die Mode werden die Unterschiede verwischt, die zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten in bezug auf

Mode wird jeweils zuerst von einer dünnen Oberschicht begünstigt und dringt von da aus in die breiten Massen ein. „Sobald die unteren Schichten sich die Mode anzueignen beginnen und damit die von den oberen gesetzte Grenzmarkierung überschreiten, beginnt in der Oberschicht sich wieder die Tendenz nach Distanzierung in Form einer neuen Mode Bahn zu brechen“[3]). Zu den oben dargelegten Wesenseigenarten der Mode tritt demnach noch als Begleiterscheinung die Wechselhaftigkeit[4]). Das Tempo des Wechsels hängt, wie noch zu zeigen sein wird, von verschiedenen sozialen und psychologischen Momenten ab. Denn „der Wechsel der Mode zeigt das Maß der Abstumpfbarkeit der Nervenreize an; je nervöser ein Zeitalter ist, desto rascher werden seine Moden wechseln, weil das Bedürfnis nach Unterschiedsreizen, einer der wesentlichsten Träger aller Mode, mit der Erschlaffung der Nervenenergien Hand in Hand geht. Schon dies ist ein Grund dafür, weshalb die höheren Stände den eigentlichen Sitz der Mode ausmachen“[5]).

Das Wesen der Mode läßt sich nach dem Vorhergesagten kurz zusammenfassen als eine zeitweilig allgemein gültige Geschmacksform, „die durch den Drang nach sozialer Differenzierung stimuliert und durch Nachahmung verbreitet wird, was wiederum die stete Wandlung ihrer Äußerungsformen bewirkt“[6]).

Dieser Kreislauf der Mode besteht seit mehreren Menschenaltern, doch hat er sich nie in so raschem Tempo vollzogen wie in den letzten Jahrzehnten. Die Ursachen sind auf der Nachfrageseite zunächst in den sozialen Strukturveränderungen zu sehen. Weitere Schichten sind dem modernen Produktions- und Verteilungsprozeß eingegliedert; in den Großstädten und Industriezentren hat sich ein Industrieproletariat zusammengeballt, das die Traditionsgebundenheit der ehemaligen Kleinstadt- und Landbevölkerung nicht mehr kennt; besonders der weibliche Teil der erwerbstätigen Bevölkerung trägt seinen Teil zu dem rascheren Modewechsel bei[7]). Industriearbeiterin und Hausangestellte trachten heute danach, es der Dame der Gesellschaft in der Kleidung

---

den Geschmack und Lebensstil, d. h. zugleich in bezug auf die Qualität und Richtung der Nachfrage bestehen.“ (Troeltsch, S. 11.)

[3]) Simmel, S. 30/31.

[4]) Vgl. hierzu Sombart, S.. 11: „Jede Mode zwingt immer eine große Anzahl von Personen, ihren Bedarf zu unifizieren, ebenso wie sie sie nötigt, ihn früher zu ändern, als es der einzelne Konsument, wäre er unabhängig, für erforderlich halten würde.“

[5]) Simmel, S. 33.

[6]) Vgl. Schiermeyer, S. 45.

[7]) Die im Laufe der letzten Jahrzehnte stark angewachsene Abwanderung der Bevölkerung vom Lande in die Städte geht aus einem Vergleich der Zahlen der in den verschiedenen Jahren der Berufszählungen von der Landwirtschaft lebenden Personen hervor.

möglichst gleichzutun und legen ihr verdientes Geld ebenfalls in modischen Dingen an. Simmel stellt die Wirkungen dieser Verstädterung schon in den Vorkriegsjahren fest, wenn er ausführt, daß „die ökonomische Aufwärtsbewegung der unteren Schichten in dem Tempo, das sie in den letzten Jahren in den Großstädten genommen hat, den raschen Wechsel der Mode begünstigt, weil sie die Tieferstehenden soviel schneller zur Nachahmung der höheren befähigt. Damit hat der Prozeß, in dem jede höhere Schicht die Mode in dem Augenblick verläßt, in dem die tiefere sich ihrer bemächtigt, eine früher ungeahnte Breite und Lebendigkeit gewonnen“[8]).

Der besonders auffallende häufige Modewechsel in den letzten Jahrzehnten erklärt sich ferner aus der mit den Fortschritten der

---

In Land- und Forstwirtschaft wurden gezählt:

| Zeit | Berufszugehörigkeit in: Millionen | % d. Gesamtbevölk. |
|---|---|---|
| 1882 | 15,9 | 40 |
| 1895 | 15,4 | 33,6 |
| 1907 | 14,9 | 27,1 |
| 1925 | 14,4 | 23 |

(Stat. Jahrb. 1929, S. 23; Dtsch. Wirtschaftskunde 1930, S. 47.) Mit dem Zug in die Stadt geht auch eine Urbanisierung des Bedarfs Hand in Hand und wirkt sich bedeutsam auf die Modeproduktion aus. 1925 war die soziale Schichtung folgendermaßen:

| | Gesamtzahl in Millionen | Proz. | davon männlich in Millionen | Proz. | davon weiblich in Millionen | Proz. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Selbständige . . . . . | 5,5 | 17,3 | 4,5 | 21,7 | 1,1 | 9,6 |
| Angestellte und Beamte . | 5,3 | 16,5 | 3,8 | 18,7 | 1,4 | 12,5 |
| Arbeiter . . . . . | 14,4 | 45,1 | 10,9 | 53,2 | 3,5 | 30,5 |
| Mithelfende Familienangehörige . . . . . | 5,4 | 17,0 | 1,3 | 6,3 | 4,1 | 36,0 |
| Hausangestellte . . . . . | 1,3 | 4,1 | 0,02 | 0,1 | 1,3 | 11,4 |
| Hauptberufl. Erwerbstätig. | 31,9 | 100 | 20,52 | 100 | 11,4 | 100 |

Danach waren 1925 82,7% aller Erwerbstätigen in abhängiger Stellung. Gegenüber 1907 hat bei einer Zunahme der Gesamtbevölkerung von 13,5%, d. h. von 55 auf 62,4 Millionen die Zahl der hauptberuflich Erwerbstätigen um 27,2% = 25,2:32 Mill., der männlichen um 23% = 16,7:20,5 Mill., der weiblichen um 35% = 8,5:11,5 Mill. zugenommen. (Dtsch. Wirtschaftskunde 1930, S. 42/43 und 52.) In der Zunahme der Erwerbstätigen überhaupt, vor allem aber in dem gestiegenen Anteil der erwerbstätigen Frauen liegt zum großen Teil der raschere Modewechsel, in dem hohen Prozentsatz der sich in abhängiger Stellung befindlichen Erwerbstätigen (82,7%) die Nivellierung der Lebenshaltung begründet.

[8]) Simmel, S. 52.

Technik einhergehenden Unrast und Unstetigkeit im gesamten Wirtschaftsleben und der ungeheuer gestiegenen internationalen Konkurrenz.

Um seinen Umsatz zu vergrößern, weiß der kapitalistische Unternehmer durch geschickte Propagandamethoden die Nachfrage immer aufs Neue anzuregen und das Bedürfnis des Publikums nach Abwechslung sich zunutze zu machen. Infolge der heutigen „Reizsamkeit" der Menschen besteht kein starker Widerstand gegen die modeschaffenden Kräfte. Die Menschen sind heutzutage mehr auf Äußerlichkeiten eingestellt und haben außerdem größtenteils die Zeit und den Mut zur Originalität in ihrer Kleidung verloren, so daß sie sich vielfach automatisch den Modevorschlägen der Produzenten fügen.

## II. Kapitel.

### Der Einfluß der Mode auf die Produktionsbedingungen.

Wurde bisher die Mode nur als Bedarfsphänomen angesehen, so sollen in folgendem die „Produktionswellen" untersucht werden, die „durch die Bewegungen des Modebedarfs in den Modeindustrien ausgelöst werden"[9]). Es ist das Verdienst von Rasch, als erster die Wirkungen des Modebedarfs und des Modewechsels auf die Produktion einer Modeindustrie untersucht zu haben. Er kennzeichnet die Beziehungen zwischen Modebedarf und Modeproduktion mit den Worten: „Der Bedarf sieht auf einen bestimmten Effekt .... die Industrie sieht auf das Verfahren, und die aufeinanderfolgenden Wellen des Modebedarfs stellen sich solange als eine verhältnismäßig stabile Beschäftigung einer bestimmten Modeindustrie dar, als sich die Mode bei einer noch so bunten Veränderung der gewünschten Effekte innerhalb der üblichen Technik, der Verfahrensgrenze der betreffenden Industrie hält. Im Modebedarf folgt Bedarfswelle auf Bedarfswelle und jede läuft wieder ab. . . . In der Modeproduktion hingegen ist es mit dem Niedergang einer Produktionskurve nicht getan, sondern es folgen Ausgleichs- und Anpassungsversuche der verschiedensten Art, die zum guten Teil darauf hinauslaufen, durch Bedarfserregung zur Bildung einer neuen Bedarfswelle beizutragen"[10]). Der Modewechsel, der innerhalb der Verfahrensgrenze des betreffenden Industriezweiges sich mit einer Effektänderung begnügt, verlangt im wesentlichen nur einen Musterungswechsel. "Die Modeindustrie als Ganzes hat zu einer Zeit einfachen Musterungswechsels bei anhaltendem Absatz eine verhältnismäßig konstante Arbeitsmenge zu

[9]) Vgl. Rasch, S. 88.
[10]) Vgl. Rasch, S. 88/89.
[11]) Vgl. Rasch, S. 88/89.

leisten und demgemäß einen regelmäßigen Beschäftigungsgrad“[11]). So spielt auch in der Wirkerei- und Strickereiindustrie der Musterungswechsel keine ausschlaggebende Rolle, solange er sich innerhalb der „Verfahrensgrenze“ hält[12]).

Anders liegen die Verhältnisse, wenn es sich, um auch hier den von Rasch geprägten Begriff zu verwenden, um Verfahrenswechsel handelt, d. h. wenn die Mode Veränderungen in der Produktion fordert, die die Verfahrensgrenze der Industrie überschreiten.

Während der Musterungswechsel im allgemeinen keine volks- und privatwirtschaftlichen Schädigungen im Gefolge hat — Musterungswechsel sind auch in den Hilfindustrien gewöhnlich nur von partiellen Arbeitsstockungen begleitet, und auch fehlgeschlagene Muster können unter geringen Verlusten meist noch abgesetzt werden —, so können solche durch einen Verfahrenswechsel leicht hervorgerufen werden. Trotz der relativ großen Verfahrensbreite der meisten Modeindustrien können doch plötzlich Modeartikel verlangt werden, deren Produktion außerhalb ihrer technischen Möglichkeiten liegt. Die Wirkung eines derartigen Modewechsels auf die Produktion kann nach Rasch eine zweifache sein. Entweder muß die Produktion des betreffenden Artikels ganz eingestellt werden, und die Aufrechterhaltung des Betriebes ist nur möglich durch vollständige Umwandlung und das Übergehen zu einem neuen Fabrikationsverfahren[13]) — ein solcher Produktionsschwund lag bei den Barmer Artikeln in der besatzlosen Modeperiode von 1912/13[14]) vor —, oder aber „der Bedarf nach den Erzeugnissen derselben Bedarfsklasse hält im allgemeinen an, wird aber in der technischen Produktion an einen andern Platz versetzt: Produktionsversetzung“[15]). Dabei rechnet zu dem Begriff der Produktionsversetzung auch der Fall, daß andere Industrien billige Kopien auf den Markt bringen, sei es, weil sie ihrerseits der Gefahr eines Produktionsschwundes unterliegen, sei es, daß sie aus Expansionsdrang oder beispielsweise durch günstige

---

[12]) Daß sich dabei die Lage einzelner Firmen, deren Musterung fehlschlägt, sehr schlecht gestalten kann, ist an dieser Stelle nicht zu berücksichtigen, da zunächst nur von der Modeindustrie in ihrer Gesamtheit gehandelt wird.

[13]) Als Beispiel solcher Betriebsumwandlung führt Rasch die Herstellung von Korsettstangen und Patronenhülsen an, zu der eine Krinolinenfabrik schreiten mußte nach Verschwinden der Krinolinenmode. Rasch, S. 92.

[14]) Damals lautete die Parole für die Damenmode: „Vermeidung alles aufgesetzten Putzes, zum Ersatz dafür aber gesuchte Einfachheit in Verbindung mit extravaganten Schnittformen. Der einzige hiesige Geschäftszweig, der aus der heutigen Mode Gewinne ziehen konnte, war die Knopfindustrie, da der Knopf den Besatz verdrängt hatte und stark begehrt war.“ (Nach dem von M. Blank, „Beziehungen zwischen Industrie und Mode“, Diss., 1920, S. 126 zitierten Handelskammerbericht von Barmen, 1913, S. 9.)

[15]) Rasch, S. 91.

valutarische Verhältnisse veranlaßt, in andere Industrien übergreifen. Um eine Produktionsversetzung handelt es sich also, wenn z. B. die Herstellung ursprünglich nur gewebter Tweedstoffe von der Strickerei- und Wirkereiindustrie übernommen wird, oder wenn die Textilindustrie die Imitation von Astrachan- und Persianerpelzen in die Hand nimmt[16]). Eine durch Produktionsversetzung im obenerwähnten Sinne gefährdete Industrie wird ihrerseits sofort in andere Produktionsgebiete mit mehr oder weniger Erfolg überzugreifen versuchen, wie z. B. die Wirkerei- und Strickerei die schwindende Strickkleidermode durch zunehmende Herstellung von Badeanzügen, Strickmützen und Sportanzügen ausgeglichen hat.

Sind die Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur, die auf der Bedarfsseite den rascheren Wechsel der Mode in heutiger Zeit begünstigen, durch die fortschreitende Technik bedingt, so haben auch in der Produktions- und Absatzsphäre die technischen Fortschritte die Demokratisierung der Mode überhaupt erst möglich gemacht. Illustrierte Zeitschriften und Filmvorführungen übermitteln heute alle Neuerscheinungen bis in die entlegensten Dörfer und erzeugen dadurch eine Massennachfrage nach billigen modischen Stapelartikeln, die durch die neuzeitliche Fabrikationstechnik in kurzer Zeit befriedigt werden kann. Quantitäts- und Qualitätsveränderungen, d. h. Massenproduktion und Qualitätsverschlechterung verbilligen die Herstellungskosten und damit die Preise und ermöglichen allen Schichten, sich modisch zu kleiden. „Modewechsel und Qualitätsverschlechterung bilden eine Art circulus vitiosus: die geringwertigen Stoffe werden hergestellt, weil der Modewechsel ihren Marktwert von Saison zu Saison doch in Frage stellt; die schlechten, leicht verderbenden Stoffe lohnen die Lagerhaltung nicht; man stößt sie möglichst bald ab, um zu der nächsten Musterung wieder Neues hereinzunehmen. Die moderne Technik gewährleistet dieser zweifelhaften Errungenschaft der Kultur die volle Entfaltung.“[17])

Wenn vielleicht im allgemeinen derartige qualitätsverschlechternde Wirkungen der Mode nicht begrüßenswert sind, so muß vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus doch der „hervorragend erzieherische Einfluß“[18]) hervorgehoben werden, da der Modewechsel immer von neuem an den Erfindungsgeist des Produzenten appeliert. Es steht z. B. sehr in Frage, ob wir heute eine den verwöhntesten Ansprüchen in jeder Weise gerecht werdende Kunstseide hätten, wenn die Mode nicht die Aufgabe gestellt hätte, ein

---

[16]) Dieses letzte Beispiel deutet auf die schon erwähnte und noch zu behandelnde Tendenz nach Verbilligung der Modewaren durch Surrogate hin.

[17]) Simion, S. 50/51.

[18]) Troeltsch, S. 36.

Surrogat für die den breiten Schichten zu kostspielige Naturseide zu schaffen[19]).

So hat auch die Technik ihren Anteil an der Entstehung und dem Gelingen einer Mode, ja, man kann sagen, Mode und Technik bedingen sich wechselseitig. „Die Mode kann nur einen Weg gehen, auf dem die Industrie ihr zu folgen vermag oder den sie ihr sogar angegeben hat."[20])

Neben dem Stande der Technik ist die Qualität und Quantität der Arbeitskräfte für die Leistungsfähigkeit einer Modeindustrie entscheidend. Die verschiedenartigen Einflüsse des Modewechsels auf den Geschäftsgang einer Modeindustrie stellen vor allem hohe Anforderungen an die Qualität des Unternehmers. Neben persönlichem gutem Geschmack ist für den Fabrikanten einer Modeindustrie besonders auch „rasche Anpassungsfähigkeit und tiefgehendes Verständnis für die feinen Nuancen der Mode und für die leichtesten Anzeichen eines etwaigen Modewechsels"[21]) von außerordentlicher Wichtigkeit. „Die Mode sorgt dafür, daß, soweit ihre Interessensphäre reicht, eine wirtschaftliche Stagnation nicht eintreten kann; für die ihr unterworfene Industrie gibt es kein Ziel, nach dessen Erreichung die Hände in den Schoß gelegt werden können; jeder einzelne Fabrikant muß ständig darauf bedacht sein, mit der Konkurrenz auf der Höhe zu bleiben; der eine sucht den andern zu überbieten, und aus diesem Kampf um das Bessere, Neuere entsteht der Fortschritt."[22])

Da in einer Modeindustrie mindestens zweimal im Jahr gemustert wird, d. h. die Produkte ihr Äußeres mehr oder weniger ändern und oft mannigfache technische Vorbereitungen nötig werden, ist auch weitgehendes technisches Verständnis eine notwendige Eigenschaft für den Unternehmer[23]). Beweglichkeit und Entschlußfähigkeit müssen dem Fabrikanten ermöglichen, bei evtl. eintretender Produktionsversetzung entweder durch neue geschickte Bedarfserregung für seine bisher produzierten Waren den Absatz aufrechtzuerhalten oder seine Produktion möglichst schnell auf die neuen Erfordernisse umzustellen, d. h. auf seinen Maschinen einen neuen Artikel herzustellen und absatzfähig zu machen. Durch die Mode entsteht eine Nervosität und Unregelmäßigkeit im ganzen Geschäftsgang der Industrie. Zu Beginn jeder Saison muß fieberhaft gearbeitet werden; derjenige Produzent, „der am schnellsten

---

[19]) Bei der technischen Vervollkommnung der Kunstseideproduktion haben zweifellos auch vor allem nationalpolitische Gesichtspunkte eine Rolle gespielt.

[20]) Bredt, S. 68.

[21]) M. Blank, S. 38.

[22]) Schellwien, S. 31.

[23]) Vgl. hierzu M. Blank, S. 39.

soundso viel Stück fertigstellen kann, sobald die Mode feststeht, heimst den Löwenanteil ein, denn wer kann wissen, ob nicht nach einigen Wochen die Mode ihre Gunst schon wieder etwas ganz anderem zugewandt hat, und der Fabrikant, der sich nicht beeilt, riskiert, seine Ware erst dann auf den Markt bringen zu können, wenn sie bis zu einem gewissen Grade schon wieder ‚chose passée' ist."[24]) Infolgedessen muß der Fabrikant dauernd Kenntnis von der jeweiligen Marktlage haben, nicht nur über die Absatzmöglichkeiten, von denen bisher die Rede war, sondern auch über die Einkaufsverhältnisse orientiert sein, da aus den Preisschwankungen der Rohstoffe für ihn auch große Risiken erwachsen können.

Der Unternehmer einer Modeindustrie bedarf aber neben persönlicher Fähigkeiten hochqualifizierter Mitarbeiter[25]), die über eine besondere Geschicklichkeit und schnelle Anpassungsgabe verfügen. Die tonangebende Rolle, die Paris von jeher auf dem Gebiet der Damenmode spielte, erklärt sich wohl hauptsächlich daraus, daß der Franzose und vor allem die Französin bei angeborenem Geschmack, natürlichem Farbensinn und leichter Lebensauffassung ein Fingerspitzengefühl für die Aufnahmefreudigkeit des Publikums für modische Neuschöpfungen haben, das ähnlich nur noch bei den Wienern zu finden ist.

Auch innerhalb Deutschlands ist die geschmackliche Begabung und die Geschicklichkeit der einzelnen Stämme für modische Produktion sehr verschieden. So hat es sich z. B. erwiesen, daß die württembergischen Arbeiterinnen in der Strick- und Wirkwarenindustrie, trotzdem versucht wurde, sie durch sächsische Facharbeiterinnen anzulernen, nicht imstande waren, rein modische Produktion mit allen Feinheiten auszuführen[26]).

Die Risiken, die aus dem Charakter der Modeindustrie erwachsen, erfordern eine möglichst elastische Betriebsverfassung. Im Gegensatz zu der für unsere Zeit sonst typischen Entwicklung zum Fabrikgroßbetrieb herrscht in den durch die Mode beeinflußten Industrien im großen und ganzen der

---

[24]) Schellwien, S. 15.

[25]) Auf die besonderen Fähigkeiten, die für die Verkäufer von Modewaren Vorbedingung sind, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden, da es sich hier um die Modeeinflüsse auf die Industrie als solche handelt. Es soll nur soviel gesagt werden, daß im Handel mit Modewaren und im besonderen in der Konfektion, einer Vereinigung von Produktion und Handel, die Angestellten wegen ihrer wichtigen Rolle als Vermittler zwischen Produktion, Handel und Konsum ausgewählt werden, speziell nach ihren geschmacklichen Begabungen, ihrer Gewandheit im Auftreten und ihrer Geschicklichkeit, die augenblicklichen Modeerscheinungen dem Publikum schmackhaft zu machen.

[26]) (Lt. Aussage eines württembergischen Strickwaren-Fabrikanten am 15. Dezember 1930.)

Klein- und Mittelbetrieb vor, in dem der Unternehmer selbst die Produktions- und Absatzverhältnisse übersehen kann. „Dem Gebot der Elastizität gegenüber Bestellern und Arbeitern, dem ersten Erfordernis aller Produktion von Modewaren, entspricht der Verzicht auf eine Anhäufung stehenden Kapitals in der Form der Bereitstellung von großen Betriebsräumen, Maschinen und Werkzeugen[27]). Da in einem Fabrikbetrieb die Arbeitsleistung nicht über einen gewissen Umfang hinaus gesteigert werden kann, weil sie durch die Zahl und Leistungsfähigkeit der vorhandenen Maschinen und durch die Ausdehnung der Arbeitsräume begrenzt ist, andererseits bei geringer Beschäftigung der Betrieb wegen des investierten Kapitals nicht rentabel arbeitet, beschränken sich die Unternehmer häufig wegen des Risikos des Modewechsels auf einen kleinen Eigenbetrieb, in dem die feinsten Sachen und vor allem neue Muster hergestellt werden und die mittleren Produkte ihren letzten Schliff erhalten[28]). Das Vorherrschen vieler kleiner Produzenten in den meisten Modeindustrien gegenüber der Tendenz der Großbetriebbildung in anderen Industrien erklärt sich gerade aus den Bedürfnissen der Modeindustrie heraus, deren Wohl und Wehe von der Vielgestaltigkeit der Varitationen abhängt, die eine Modeidee durch den Erfindungsgeist, durch die Entfaltung der Individualität der einzelnen Produzenten erfährt. Unselbständige, am Erfolge des Geschäftes nicht interessierte Angestellte sind nicht in dem Maße fähig, diese Variationen hervorzubringen wie viele selbständige Fabrikanten.

Um bei ungünstiger Mode nicht gezwungen zu sein, ohne Bestellung auf Lager zu arbeiten mit Rücksicht auf eine regelmäßige Beschäftigung der Arbeiter, ist der kleinere und mittlere Betrieb für jede Modeindustrie geeigneter. Aus diesem Grunde hat sich vielfach auch das Verlagssystem bewährt, das durch die Dezentralisation der Arbeitskräfte — in den eignen Wohnungen der Heimarbeiter oder in den Werkstätten eines Zwischenmeisters — der Modeindustrie größere Elastizität verleiht.

Ist die Hausindustrie, deren Produktion vorwiegend auf Handarbeit beruht, zwar geeignet, Modeneuheiten hervorzubringen, so ist sie jedoch nicht imstande, den Massenbedarf an modischen Stapelwaren[29]) zu befriedigen. Hier muß die die Herstellung der

---

[27]) Troeltsch, S. 46.

[28]) Troeltsch, S. 46.

[29]) Der Ausdruck „modische Stapelwaren" scheint einen Widerspruch in sich zu bergen, da man im allgemeinen unter Stapelwaren Dinge versteht, die, weil dem Modewechsel entrückt, Jahre hindurch gehen. Die Verfasserin hat sich des Ausdrucks „modische Stapelwaren" bedient, da er in Unterredungen mit Fabrikanten der Strick- und Wirkwarenbranche für solche Waren gebraucht wurde, die für den Massenbedarf an billigen, modischen Erzeugnissen hergestellt werden.

Waren beschleunigende und verbilligende Maschine eingreifen. „Der Unterschied zwischen Hand- und Maschinenarbeit läßt sich kurz so kennzeichnen: die Stärke der Handarbeit liegt darin, Originale zu schaffen, die Stärke der Maschinenarbeit darin, Kopien hervorzubringen.“[30]) Dementsprechend werden die typischen Modeindustrien (d. h. die mehr oder weniger Mode schaffenden) als stärker arbeitsintensive, die mehr auf Massenerzeugung von „modischen Stapelwaren“ eingestellten Industrien als stärker kapitalintensive Betriebe anzusprechen sein. Rein kapitalintensive Betriebe können für eine unter direktem Modeeinfluß stehende Industrie aber niemals rentabel werden, da das durch die Schwankungen im Beschäftigungsgrad bedingte, oben schon genannte Erfordernis der Elastizität des Betriebes fehlt.

Neben dem Produzenten hat auch der Händler in den dem Modewechsel unterworfenen Waren ein nicht geringes Maß von Risiko und Wagemut auf sich zu nehmen. Im Hinblick auf die Kürze der Saison ist rechtzeitige Bedarfsdeckung im Rahmen des regulären Bestellgeschäftes notwendig. Als Glied zwischen Produktion und Einzelhandel hat der Grossist die Aufgabe „die richtigen Waren zur richtigen Zeit zur Verfügung zu haben. Für die Fabriken ist es wertvoller, rechtzeitig größere Aufträge zu niedrigeren Preisen zu erhalten, als viele kleine Aufträge in Abständen und zu kurz vor der Saison zu höheren Preisen.“[31]) Gerade für die Produktion von Modewaren, die jeweils nur auf Bestellung erfolgen kann, da Lagerbestände an fertigen Waren zu schnell veralten, ist die Sammlung der Aufträge durch den Großhandel bedeutsam. Darum werden auch weiterhin, obwohl die Entwicklung heute mehr und mehr nach Ausschaltung des Großhandels tendiert, die Produzenten von Modewaren die langfristigen und weitsichtigen Aufträge des Grossisten nicht entbehren können. Auch hat der Grossist nähere Fühlung mit dem Absatzmarkt als „der mit technischen Aufgaben und dem Einkauf der Rohmaterialien überlastete Produzent“.[32])

Produktion und Handel wirken demnach zusammen, um sich die in Wechselbeziehung zueinander stehenden Triebe der menschlichen Natur nach sozialer Anpassung und nach Differenzierung zunutze zu machen, denn vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus sind, trotz gesteigerter Risiken, die Gewinnaussichten immerhin doch größer als bei einer, der Mode nicht unterworfenen Produktion.

Volkswirtschaftlich gesehen ist der Modewechsel zwar durch die häufig eintretende plötzliche Entwertung vorhandener Güter

---

[30]) Brensing, S. 18.
[31]) Fitsch, S. 49.
[32]) Troeltsch, S. 24.

mit Verlusten am gesamten Sozialprodukt verbunden. Andererseits wird dieser Wechsel aber auch als Stimulanz auf Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr wirken, die technischen Fortschritte begünstigen und dadurch die Produktivität steigern.

Inwieweit das bisher allgemein für Modeindustrien Gesagte für die Wirkerei- und Strickerei-Industrie im besonderen gilt, soll in folgendem untersucht werden.

# Spezieller Teil.

## I. Kapitel.

### Die Produktionsbedingungen der Wirkerei- und Strickerei-Industrie unter Berücksichtigung des Modeeinflusses.

Die besondere Stellung, die die Textilindustrie innerhalb der Industriewirtschaft in bezug auf ihre gesamte wirtschaftliche Struktur einnimmt, gilt im einzelnen auch für die Wirkerei- und Strickerei-Industrie. Ihre ökonomische Eigenart liegt zunächst in der Art des Materials begründet, das verarbeitet wird. Die Strickerei und Wirkerei hat es im allgemeinen nicht mit Rohstoffen im eigentlichen Sinne zu tun, sondern mit Halbfabrikaten: Garnen. Da es sich mit Ausnahme der Kunstseide um Garne handelt, die, aus agrarischen Rohstoffen, meist überseeischen Ursprungs, teilweise auch im Ausland gesponnen werden[33]), wird für den Verarbeiter dieser Halbfabrikate — dies trifft den Weber so gut wie den Stricker und Wirker — „ein stark spekulatives Moment“[34]) in die Produktion hineingetragen. Neben den natürlichen Witterungseinflüssen (Ernteausfall) sind die Rohstoffe, namentlich die amerikanische Baumwolle durch die spekulativen Manipulationen des amerikanischen Zwischenhandels den größten Preisschwankungen unterworfen. Um Verlust zu vermeiden, gilt es für den Fabrikanten, seine Lagervorräte der fallenden oder steigenden Tendenz der Rohstoffpreise anzupassen, da durch ein Fallen der Rohstoffpreise auch die Halb- und Fertigfabrikate mit entwertet werden: die Kundschaft verlangt, sofern sie nicht durch lange Lieferungsverträge gebunden ist, bei einem Sinken der Rohstoffe auch ein Sinken der Preise der Fertigwaren, ohne Rücksicht darauf, ob die letzteren noch aus teuerer eingekauften Garnen hergestellt sind oder nicht. Die wechselnde

[33]) Die allerfeinsten Baumwollgarne bezieht Deutschland auch heute noch aus England, das dank seines feuchten Klimas in diesen Qualitäten führend ist. Die Maßnahmen zur Hebung der qualitativen und quantitativen Leistungsfähigkeit der deutschen Spinnereien durch künstliche Befeuchtungsanlagen und hohe Einfuhrzölle auf Baumwollgarne haben die inländische Produktion nur verteuert. Für Wollgarne, die insbesondere in der Strickerei verwandt werden, kommt der Bezug ausländischer Garne angesichts der starken Produktion der deutschen Strickgarnindustrie kaum in Frage. Während die Strickerei und Wirkerei für den Bezug von Rohseide auf das Ausland angewiesen ist, wird Kunstseide mehr und mehr aus dem Inland bezogen, da dank der fortschreitenden Technik die chemische Industrie heute in der Lage ist, sehr hochwertige Qualitäten zu liefern.

[34]) M. Blank, S. 23.

Preisgestaltung der Rohstoffe bestimmt im Verein mit dem Modewechsel die Schwankungen im Verbrauch der einzelnen Rohstoffe. Damit soll allerdings nicht gesagt werden, daß niedrige Rohstoffpreise immer eine Absatzerleichterung bedeuten. Doch besteht zwischen der Mode und den Rohstoffpreisen insofern eine Wechselbeziehung, als bei starker, durch die Mode bedingter Nachfrage nach einem Rohstoff die Preise, dem Gesetz von Angebot und Nachfrage entsprechend, anziehen. Andererseits können auch ungünstige Moden und hohe Rohstoffpreise zusammentreffen; daraus ergibt sich dann die fast völlige Unmöglichkeit, Artikel, die aus dem davon betroffenen Rohstoff angefertigt sind, abzusetzen.

Aus diesen kurz skizzierten Risiken erhellen die Schwierigkeiten, denen die Lagerdisposition in der Strickerei- und Wirkerei-Industrie Rechnung zu tragen hat. Auch die Kunstseide, obgleich sie den Preisschwankungen der Rohstoffmärkte nicht in dem Maße unterworfen ist wie die agrarischen Materialien, ist heute durch Überproduktion und unvollständige internationale Kartellierung ein Halbfabrikat von besonders risikoreicher Preisgestaltung geworden. Trotzdem hat die Mode gerade die Kunstseide besonders begünstigt und damit zugleich der Kunstseidenindustrie in den letzten zehn Jahren einen mächtigen Auftrieb gegeben.

Zum Verständnis der besonderen Produktionsverhältnisse in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie ist es erforderlich, kurz auf die im Produktionsprozeß verwandten Maschinen einzugehen. Zunächst ist der Begriff „Wirken" und „Stricken" in seiner Gesamtheit im Gegensatz zum Weben zu erklären. Das Gewebe entsteht dadurch, daß Kett- und Schußfaden rechtwinkelig ineinander verarbeitet werden, woraus sich überwiegend unelastische Stoffe ergeben. Das typische des Wirkens und Strickens dagegen liegt in der Maschenbildung, welche die besondere Elastizität des Stoffes gewährleistet und die Herstellung von Bekleidungsstücken ermöglicht, die sich tunlichst der Körperform anpassen sollen, wie es von Strümpfen, Handschuhen und Trikotagen gefordert wird. Die Meinungen darüber, was gewirkt und was gestrickt ist, fließen in der Praxis ineinander, so daß eine einwandfreie Definition nicht gegeben werden kann. Es sei hier auf Oppenheim verwiesen, der den Herstellungsgang mit folgenden Worten beschreibt: „Das Stricken, aus dem das Wirken entstanden ist, und das auch jetzt noch als Sonderteil der Wirkerei betrieben wird, unterscheidet sich vom Wirken dadurch, daß der Faden in der Schleife durch eine alte Masche hindurchgezogen wird und diese mit hoch hebt, während beim Wirken umgekehrt die alte Masche über den zur Schleife gebogenen Faden gezogen wird."[35]) Rein

[35]) Oppenheim, S. 3.

äußerlich besteht bei der Strickmaschine auch eine andere Nadelstellung als bei der Wirkmaschine, was zur Folge hat, daß beim Stricken eine Masche nach und neben der anderen entsteht, während beim Wirken eine Reihe von Maschen auf der ganzen jeweiligen Breite des Stoffes sich vertikal an die voraufgehende Reihe anschließt.

Die große Dehnbarkeit der Wirk- und Strickwaren und die Möglichkeit der Herstellung poröser und hygienischer Stoffe haben die Verwendung von Strick- und Wirkwaren außerordentlich gefördert und dadurch auch der Wirk- und Strickmaschinen-Industrie schon in den Vorkriegsjahren einen besonderen Aufschwung gegeben.

Der Krieg mit seinen verhängnisvollen Begleiterscheinungen hat die deutsche Strick- und Wirkmaschinen-Industrie schwer zurückgeworfen, und kurz nach dem Kriege waren die Engländer, insbesondere aber auch die Amerikaner, dank einer Reihe von Erfindungen und Verbesserungen den Deutschen überlegen. In den letzten fünf Jahren hat aber unsere Maschinenindustrie wieder ihre alte führende Stellung zurückerobert[36]). Sie wurde auch von der Strickerei- und Wirkerei-Industrie geradezu zu Verbesserungen der verschiedensten Art aufs heftigste gedrängt, denn die Entwicklung nach dem Kriege ließ zwei industrielle Bedürfnisse ganz besonders in den Vordergrund treten, nämlich das nach Maschinen mit höherer Leistungsfähigkeit und das nach Konstruktionsverbesserungen zur Herstellung feinerer, leichterer und eleganterer Ware. Vom Rentabilitätsstandpunkt aus mußte gerade bei leichterer Ware die Maschine mit höherer Leistung verlangt werden.

Im einzelnen sind die Fortschritte, die in den letzten Jahren, ständig angetrieben durch die Ansprüche der Mode, gemacht wurden, in großen Zügen etwa wie folgt zu beschreiben:

In der Strumpffabrikation wird sowohl das Stricken wie auch das Wirken angewandt. Auf der sogenannten Standard-Ma-

---

[36]) Die Wirkmaschinenausfuhr aus Deutschland betrug an:

| Jahr | Menge in dz | Wert in 1000 ℳ |
|---|---|---|
| 1913 | 31041 | 4813 |
| 1924 | 31546 | 10496 |
| 1925 | 48225 | 16024 |
| 1926 | 90753 | 28915 |
| 1927 | 97058 | 31366 |
| 1928 | 114106 | 41923 |
| 1929 | 202149 | 71299 |

(Vgl. monatliche Nachweise für den Auswärtigen Handel; Dezemberhefte der betreffenden Jahre.)

schine, einer reinen Massenproduktionsmaschine, wird der Strumpf von oben bis unten in einem Stück rund durchgearbeitet. Die Grosser-Maschine, die ebenfalls rund (also ohne Naht) arbeitet, stellte insofern eine Neuerung dar, als sie ermöglicht, den Strumpf der Form des Beines anzupassen. Dafür muß bei ihr der Fuß aber auf einer besonderen Maschine angearbeitet werden.

Der in der Wirkerei gebrauchte Cotton-Stuhl, „der aus der von Jacquard erfundenen Paget-Maschine entstanden ist[37]), wurde im Laufe der Zeit beim Übergang zu der rentableren Massenproduktion von Qualitätsstrümpfen wesentlich ausgebaut, so daß heute bis zu 24 Strumpflängen[38]), respektive Füßen zu gleicher Zeit von derselben Maschine erzeugt werden können. Durch Einbau von Einrichtungen für Zwickel und Figuren, sowie durch schnelieren Gang wurde die Maschine den neuzeitlichen Erfordernissen entsprechend verbessert. Der Schwerpunkt der Erzeugung von Damenstrümpfen liegt heute bei der Kunstseide, und der deutschen Wirkmaschinenindustrie ist es gelungen, die Maschinen für Kunstseide auf einen außerordentlichen Grad der Vollkommenheit zu bringen.

In der Handschuhfabrikation ist zu unterscheiden zwischen dem Strickhandschuh und dem sogenannten Stoffhandschuh, man wendet also hier beide Verfahren an. Der Strickhandschuh wird auf kleinen Handmaschinen gefertigt, wobei jeder Teil des Handschuhs auf einer Maschine für sich hergestellt wird (Rand, Länge und Finger)[39]). Bei der Handschuhwirkerei unterscheidet man den Kulier-Handschuh und den Kettenstuhl-Handschuh. Der Kulier-Stuhl[40]) stellt — heute auch meist mit Motorenantrieb, Handbetrieb ist nur noch selten — Handstücke fortlaufend mit dazwischenliegender Laufmasche, die später aufgeschnitten wird, und Finger und Rand einzeln her, die an die einzelnen Handstücke angearbeitet werden.

Der Kettenstuhl-Handschuh[41]) hat seinen Ursprung in der Strumpffabrikation. Vom Strumpfhandstuhl kam man über den Rundstuhl, der, wie der Name sagt, rund arbeitet, also sogenannte Schlauchware herstellt, zum Kettenstuhl, der wieder glatte Stücke mit verschiedener Musterung durch Jacquard-Karteneinrichtung herzustellen vermag. Der Kettenstuhl verarbeitet 1500—1600 Fäden

---

[37]) Oppenheim, S. 5.

[38]) Jede Strumpflänge wird auf einer „Fontur" gearbeitet; die Fontur ist die Reihe der parallel und in gleichen Abständen voneinander angeordneten, zur Herstellung einer Maschenreihe notwendigen Nadeln. Vgl. hierzu Maresch, S. 65.

[39]) Oppenheim, S. 6.

[40]) Der Kulierstuhl verarbeitet einen Faden in sich selbst und läßt ihn wagerecht (wie beim Strumpfstricken) über die ganze Breite der Waren hin und herlaufen. (Vgl. Schneider, S. 34.)

[41]) Der Faden wird bei diesen Maschinen von Kettenbäumen abgearbeitet, ähnlich wie beim Webstuhl.

gleichzeitig parallel. Aus dem entstandenen Handschuhstoff wird dann, nachdem dieser gebleicht, gefärbt, manchmal auch noch merzerisiert und gelaucht ist, (durch das Lauchen werden die Maschen zusammengezogen, die Ware wird fester, ohne daß ihre Elastizität darunter leidet), der Handschuh fertiggestellt.

In der Trikotagenfabrikation wird hauptsächlich Unterwäsche hergestellt. Auf dem Rundstuhl wird die Ware in Schläuchen gewirkt und dann, nachdem sie mehrere Prozesse wie Rauhen, Waschen und Bleichen (gefärbt wird die Ware in der Trikotagen-Industrie heute auch vielfach) durchlaufen hat, geschnitten und zusammengenäht.

Der Zug der Zeit, die gehobeneren hygienischen Ansprüche und die veränderten Lebensgewohnheiten ließen in den letzten Jahren die Trikotwäsche aus Baumwolle, Wolle und Kunstseide mehr und mehr in den Vordergrund treten. Der Trikotrundstuhl wurde durch höhere Geschwindigkeit und durch Anpassung auf die Verwendung von Kunstseide wesentlich verbessert.

Auf dem Gebiet der Oberkleidung waren die technischen Umwälzungen grundlegend. In sich überstürzendem Tempo sind die Maschinen mit zwei und drei Schlössern erschienen, die die frühere Produktion um bis zu 150% gesteigert haben[42]). Außerdem sind die Jacquard-Rundstrickmaschinen gebaut worden, die heute Musterbilder in nahezu unbegrenzter Möglichkeit herzustellen erlauben. Auch die Einrichtungen für größere und vielseitigere Farbstellungen wurden ganz wesentlich verbessert und den neuzeitlichen Modewünschen angepaßt. Mit Hilfe der Jacquardkarten, die leicht und schnell auf einer besonderen Stanze geschlagen werden können, wird das Muster auf das herzustellende Gewirke übertragen. Durch die leicht im eignen Betrieb herstellbaren Jacquardkarten wird die Herstellung einer beliebigen Zahl von verschiedenartigsten Musterungen auf ein und derselben Maschine ermöglicht und dadurch das Risiko der sehr kostspieligen Anschaffung für den Fabrikanten erheblich gemildert.

Zu den eigentlichen Fabrikationsmaschinen gehören als Ergänzung noch die nötigen Hilfsmaschinen. Neben der sehr verbesserten Nähmaschine ist die Kettelmaschine zu nennen, mit deren Hilfe man eine solide und verhältnismäßig unsichtbare Naht herstellen kann. Besonders für die Herstellung der feinen Strumpfwaren werden höhere Ansprüche an die Haltbarkeit, Dehnbarkeit und an flache, nicht fühlbare Maschenbildung gestellt als früher für die schweren Qualitäten. Die Brodiermaschine ist eine nur bei entsprechendem Modebedarf verwandte Maschine; sie hat den Zweck,

[42]) Laut mündlicher Auskunft eines Strickwarenfabrikanten am 15. Dezember 1930.

fertig gefärbte und bereits geformte Strümpfe und Socken in Flachwirk- oder Rundstrickware mit aufgearbeiteten Stickmustern zu verzieren. Da sie nur zeitweilig Verwendung findet, schaffen sich nicht alle Strumpffabrikanten derartige Maschinen an, sondern lassen in Zeiten, in denen die Mode Verzierungen verlangt, die Ware im Lohn von Stickereien ausputzen.

Auch die Ausrüstungsindustrien — wie Druckereien und Färbereien — haben ihren wesentlichen Anteil an der technischen Vervollkommnung der Erzeugnisse in den letzten Jahren. Genannt sei nur die Möglichkeit des Stoffdruckes auf Trikot und auf gewirkte Gewebe — wieder eine Risikoerleichterung für den Fabrikanten, dessen Erzeugnisse früher alle im Strang gefärbt wurden —, ferner die Verwendung von Indanthrenfarben und der mottensicheren Wolle, Fortschritte, die den Fabrikanten die Werbung für die Strickerei- und Wirkerei-Erzeugnisse bedeutend erleichtern.

Aus vorstehenden Ausführungen erhellt, daß die Maschine heute schon eine sehr große Rolle in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie spielt. Trotzdem ist aber der Anteil der menschlichen Arbeitsleistung im Produktionsprozeß so groß[43]), daß sich auch heute noch Neugründungen der Strickerei- und Wirkerei-Industrie nach den günstigsten Arbeitsverhältnissen orientieren, d. h. sich dort ansiedeln, wo zahlreiche und geeignete, oft durch Generationen hindurch vorgebildete Arbeitskräfte vorhanden sind. In Deutschland haben sich drei Hauptzentren für die Wirkerei- und Strickerei herausgebildet: Sachsen, Württemberg und Thüringen. Die Anfänge der Strickerei liegen meist in der Heimarbeit in teilweise recht armen Gebieten, wo man sich durch das Stricken kärglichen Lebensunterhalt verdiente. Die geringen Lohnansprüche erleichterten in diesen Gebieten das Aufblühen der Industrie. In West-Sachsen ging man zur Strickerei und Wirkerei über, als die Bergwerke nicht mehr einträglich genug waren. Die sehr genügsame und geschickte sächsische Bevölkerung war für den Aufbau einer Strickerei- und Wirkerei-Industrie besonders geeignet. Sachsen steht heute an der Spitze in der Produktion gewirkter Damenstrümpfe und gewirkter und gestrickter Handschuhe, die letzteren werden ausschließlich in Limbach, Oberfrohna, Rabenstein und Umgebung, vereinzelt auch in Chemnitz hergestellt. Daneben existiert in Sachsen eine bedeutende Trikotagen-Industrie, welche alle Sorten von Trikotagen von der geringsten Stapelware bis zu weltberühmten hochwertigen Artikeln erzeugt[44]).

---

[43]) Genaue Angaben über den Lohnanteil in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie waren der Verfasserin nicht zugänglich; es ist zu vermuten, daß er dem Lohnanteil in der Textilindustrie, der 40 bis 60% des Fertigwarenpreises beträgt, entspricht. (Textilzeitung vom 11. September 1930.)

[44]) Auf Sachsen entfielen im Jahre 1928 nahezu zwei Drittel (63%) der Gesamtproduktion der Wirkerei- und Strickerei-Industrie; auf den süddeut-

Im Gegensatz zu Sachsen ist Thüringen mit seiner Wirkwaren-Metropole Apolda der Sitz der deutschen billigen und billigsten Phantasie-Wollwarenerzeugung. Die Wirkwaren-Industrie Thüringens beschränkt sich nicht nur auf Apolda, sondern sie ist infolge der Dezentralisation[45]) ihrer Arbeitskräfte in Heim- und Werkstättenarbeit weit im thüringischen Lande verbreitet. Sie hat außerdem noch einen zweiten Stützpunkt in der alten Textilstadt Mühlhausen. Die dortige Industrie stellte jahrzehntelang, ehe die Strickwaren in Mode kamen, die mittlere Preislage in sogenannten Jagd- und Berufswesten her. Artikel desselben Charakters wurden auch von altersher auf dem nahe gelegenen Eichsfeld und in Eschwege hergestellt.

Im Gegensatz zu Sachsen und Thüringen pflegte Württemberg das solidere Fabrikat und, abgesehen von seidenen Strümpfen, die höheren Preislagen und die Qualitätswaren in allen Artikeln herzustellen. In Stuttgart ist der Sitz der Produktion von gestrickter Kinderkleidung und Oberkleidung; in Reutlingen befindet sich das Zentrum der sogenannten Babykleidung; Nürtingen stellt eine solide Qualität gestrickter Oberkleidung: Pullover, Westen, Sportstrümpfe und andere gestrickte Strümpfe her. Ebingen, Tailfingen, Balingen waren ursprünglich Hersteller billigster Trikotagen für den Massenkonsum, sind aber neuerdings ebenfalls zur Herstellung besserer Qualitäten und zur Berücksichtigung der herrschenden Mode übergegangen.

Außer diesen ausgesprochenen Industriezentren befindet sich in kleinerem Maße noch eine beachtliche Industrie für gestrickte Strümpfe in Schlesien. Die schlesische Strumpfindustrie bringt vorwiegend die billigsten Sorten von Konsumstrickwaren auf den Markt; auch sie verdankt ihre Entstehung und ihr Gedeihen den, der bescheidenen Lebenshaltung der schlesischen Bevölkerung entsprechenden, außerordentlich niedrigen Löhnen. Die schlesische Strickwarenindustrie hat ihren Sitz in Breslau und Görlitz mit Filialen bis an die polnische Grenze.

Im Rheinland kann man nur von einem Zentrum reden, und das ist die recht bedeutende Strickwaren- und Trikotagenindustrie in Gummersbach und Umgebung. Es werden dort in der Hauptsache nur die billigsten Großkonsumartikel hergestellt, in der Preislage noch unter den Fabrikaten von Mühlhausen und dem Eichsfeld. Die Ursache ist darin zu suchen, daß diese Betriebe im Aggertal mit eignen Spinnereien ausgestattet und dadurch in der Lage

---

schen Bezirk entfielen 17%, auf Thüringen und die Provinz Sachsen 9%. Der Rest von 11% verteilte sich zum größeren Teile auf Rheinprovinz, Westfalen, Brandenburg, Schlesien und Bayern. (Vgl. hierzu näheres Wirtschaft und Statistik, 10. Jahrgang, Nr. 20, 2. Oktober-Heft 1930.)

[45]) Vgl. hierzu auch S. 15 und S. 29, Anm. 55.

sind, ihre Abfallgarne zu ganz besonders günstigen Preisen herzustellen und zu verarbeiten. Da ein relativ gleichmäßiger Massenbedarf an den dort hergestellten Artikeln vorliegt, lohnt der fabrikmäßige Großbetrieb. Sehr entwickelt hat sich auch die Strumpfwarenindustrie im Bergischen Land. Es wird dort eine mittlere Preislage in Strümpfen und Socken hergestellt.

Damit sind nur die hauptsächlichsten Standorte skizziert. Es befinden sich auch in Holstein, Bayern, der Pfalz, Berlin und Hamburg noch vereinzelt bedeutende Strickereien und Wirkereien.

Weist schon äußerlich die Standortsorientierung der Wirkerei- und Strickerei-Industrie auf die verhältnismäßige große Bedeutung der menschlichen Arbeitskraft in diesem Industriezweig hin, so zeigt auch die große Zahl der Betriebe die strukturelle Eigenart und das Vorherrschen des Klein- und Mittelbetriebs mit relativ überwiegender menschlicher Arbeitsleistung gegenüber der Motorenleistung, also den arbeitsintensiven Charakter der Industrie an.

Mit 50837 gewerblichen Niederlassungen hat die Wirkerei und Strickerei den höchsten Anteil, nämlich 41,4% an der Gesamtzahl aller textilindustriellen Betriebe;

mit 222522 Personen beschäftigt sie 18,4% aller in der Textilindustrie Beschäftigten;

mit 46887 PS Kraftmaschinenleistung hat die Wirkerei- und Strickerei-Industrie einen Anteil von nur 3,6% an der gesamten textilindustriellen Motorenleistung (nach der Betriebszählung von 1925. Statistik des Deutschen Reiches 1930, Bd. 418, S. 64).

Von den 50837 gewerblichen Niederlassungen in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie

entfallen 41210 auf Alleinbetrieb[46]),
6085 auf Kleinbetriebe mit bis zu 5 Personen,
2715 auf Mittelbetriebe mit 6 bis 50 Personen,
827 auf Großbetriebe mit über 50 Personen[47]).

Es entfallen demnach durchschnittlich nur rund 4 Personen und rund 0,9 PS Kraftmaschinenleistung auf je einen Betrieb in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie.

Ein Vergleich mit den entsprechenden Zahlen der Baumwollindustrie, einer überwiegend auf Massenkonsumartikel eingestellten Produktion, die Modeschwankungen nicht stark unterworfen ist, zeigt den in weit höherem Maße kapitalintensiven großbetrieblichen Charakter dieser Industrie: In der Baumwollindustrie waren 1925: 299606 oder 24,7% aller in der Textilindustrie Beschäftigten in nur

---

[46]) Alleinbetriebe sind solche, bei denen der Inhaber ohne Gehilfen (auch ohne Familienangehörige) und ohne Motorenverwendung arbeitet. (Stat. d. Dtsch. Reich, Bd. 418, S. 4.)

[47]) Angaben entnommen der Stat. d. Dtsch. Reich, Bd. 413, I., S. 210—214.

7900 oder 6,4% aller textilindustriellen Betriebe tätig, bei einer Kraftmaschinenleistung von 566238 PS[48]).

Im einzelnen geht die Zusammensetzung und der Aufbau des Strickerei- und Wirkereigewerbes hervor aus:

Tabelle I[49]).

| Gewerbearten | Niederlassungen | | Personen | | Kraftmasch.-Leist. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Anzahl | Proz. | Anzahl | Proz. | PS | Proz. |
| Trikotagenindustrie . . . | 3999 | 7,9 | 43292 | 19,4 | 14740 | 31,4 |
| Strickerei . . . . . | 16851 | 33,1 | 86693 | 39,0 | 14465 | 30,9 |
| Stoffhandschuhindustrie | 16060 | 31,6 | 32536 | 14,6 | 2816 | 6,0 |
| Flachwirkerei . . . . . | 12600 | 24,8 | 50484 | 22,7 | 12878 | 27,5 |
| Phantasiewirkerei . . . . | 1327 | 2,6 | 9517 | 4,3 | 1988 | 4,2 |
| Insgesamt . . . . . | 50837 | 100 | 222522 | 100 | 46887 | 100 |

Die hohe Zahl von Betrieben in der Strickerei (rund 17000 Betriebe mit rund 87000 Beschäftigten) weist auf das Vorherrschen des Haus- und Kleingewerbes in diesem Zweige, ebenso wie in der in bezug auf die Zahl der Betriebe an zweiter Stelle stehenden Stoffhandschuhindustrie hin. Die große Zahl von Personen (rund 33000 in rund 16000 Betrieben) erklärt sich aus der in der Stoffhandschuhproduktion viel verwandten Handarbeit. Die Flachwirkerei steht mit rund 50000 in 13000 Betrieben Tätigen an dritter Stelle; dann folgt die Trikotagenindustrie mit 43000 Personen in rund 4000 Betrieben. Bei der Trikotagenindustrie herrscht im Gegensatz zur Flachwirkerei und Strickerei der Großbetrieb vor, und auch die Motorisierung ist in diesem Zweige der Wirkerei- und Strickereiindustrie verhältnismäßig groß. (34 PS auf je 100 Personen, während die Durchschnittsmotorenleistung in der Wirkerei und Strickerei 21 PS auf 100 Personen beträgt[50])[51]). Die Phantasiewirkwarenindustrie spielt mit rund 1300 Betrieben und rund 9500 Gewerbetätigen gegenüber den andern Zweigen zahlenmäßig keine große Rolle, ist aber in der Art ihrer Erzeugnisse von größter Wichtigkeit und den Modeeinflüssen in besonderem Maße ausgesetzt.

Der hausgewerbliche, klein- und mittelbetriebliche Charakter der einzelnen Zweige der Wirkerei- und Strickerei-Industrie geht im besonderen aus Tabelle II hervor. (Siehe S. 27.)[52])

[48]) In diesem textilindustriellen Zweige entfallen demnach rund 38 Personen und rund 72 PS auf je einen Betrieb.

[49]) Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 418, S. 68.

[50]) Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 418, S. 64.

[51]) In der Spinnerei und Zwirnerei liegt der Motorisierungsgrad bei rund 220 PS auf je 100 Personen und in der Weberei bei 80 PS.

[52]) Berechnet nach den Angaben der Berufs- und Betriebszählung von 1925, siehe dazu Statistik des Deutschen Reiches, Bde 413, 418.

Tabelle II.

## Größenklassen und Anzahl der Beschäftigten in den gewerblichen Niederlassungen der Wirkerei- und Strickerei-Industrie.

| Zweige der Wirkerei und Strickerei | Gesamtzahl der gewerbl. Niederlassungen | Zahl der beschäftigten Personen (incl. Betriebsleiter) | | | | | Von der Gesamtzahl der gewerblichen Niederlassungen sind | | | entfallen auf | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | insgesamt | davon männlich | | davon weiblich | | Hausgewerbebetriebe | | | Alleinbetriebe | | Betriebe mit ... Personen | | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | | | | mit bis zu 5 Personen | | | mit 5 bis 50 Personen | | | mit über 50 Personen | | |
| | | | absolute Zahl | in % | absolute Zahl | in % | Zahl der Betriebe | in % | Zahl der Personen | Zahl der Betriebe | in % | Zahl der Betriebe | in % | Zahl der Personen | Zahl der Betriebe | in % | Zahl der Personen | Zahl der Betriebe | in % | Zahl der Personen |
| a) Trikotagen-Industrie . . | 3999 | 43292 | 11776 | 27,1 | 31516 | 72,9 | 3286 | 82,4 | 3581 | 3116 | 78,0 | 331 | 8,3 | 783 | 360 | 9,0 | 7051 | 192 | 4.7 | 32342 |
| b) Strickerei . . | 16851 | 86693 | 22129 | 25,4 | 64564 | 74,6 | 10457 | 61,1 | 12923 | 12324 | 73,2 | 2866 | 17,0 | 6884 | 1318 | 7,8 | 22369 | 343 | 2,0 | 45116 |
| c) Stoffhandschuh-Industrie . . | 16060 | 32536 | 6959 | 21,4 | 25577 | 78,6 | 15487 | 96,4 | 16715 | 14306 | 89,2 | 1295 | 8,1 | 2146 | 372 | 2,2 | 5954 | 87 | 0,5 | 10120 |
| d) Flachwirkerei . | 12600 | 50484 | 18130 | 35,7 | 32354 | 64,3 | 11880 | 88,5 | 13109 | 10939 | 86,9 | 1040 | 8,2 | 1821 | 443 | 3,5 | 7914 | 178 | 1,4 | 29810 |
| e) Phantasie-wirkerei . . . | 1327 | 9517 | 3806 | 40,0 | 5711 | 60,0 | 1030 | 77,7 | 2174 | 525 | 39,6 | 553 | 41,6 | 1347 | 222 | 16,7 | 3435 | 27 | 2,1 | 4210 |
| Wirkerei und Strickerei (Summe a—e) | 50837 | 222522 | 62800 | 28,2 | 159722 | 71 8 | 42140 | 83.0 | 48502 | 41210 | 81,0 | 6085 | 12,0 | 12981 | 2715 | 5,4 | 46733 | 827 | 1,6 | 121598 |

In der Stoffhandschuh-Industrie werden je nach der jeweilig herrschenden Moderichtung große Ansprüche an die Ausstattung der Ware gestellt. Da infolgedessen die Handarbeit überwiegt, haben die Hausgewerbebetriebe einen Anteil von 96,4% an der Gesamtzahl der Betriebe. Die größte Zahl (97,3%) der Betriebe beschäftigt nur bis zu fünf Personen. Die Zahl der Großbetriebe mit über 50 Personen beträgt nur 87, d. h. 0,5% aller Betriebe; dabei liegt die Grenze für die wenigen Großbetriebe, die in der Stoffhandschuh-Industrie existieren, bei 500 Arbeitern.

In der Flachwirkerei gibt es ebenfalls viele Hausgewerbebetriebe, nämlich 88,5% aller Betriebe rechnen zur Hausindustrie. Desgleichen ist die Zahl der Alleinbetriebe bei der Flachwirkerei besonders groß (86,9%), denn einige Maschinen der Flachwirkerei, wie z. B. die Kettelmaschine, können wegen ihres kleinen Ausmaßes in den Wohnungen der Arbeiter aufgestellt werden und werden auch größtenteils ohne Motorenantrieb bedient.

In der Phantasiewirkerei ist bezeichnenderweise der Klein- und Mittelbetrieb mit Motorenleistung der vorherrschende Typus, handelt es sich doch hier vielfach um die Fabrikation von modischen Artikeln, die überwiegend auf maschinellem Wege hergestellt werden. Mit 41,6% aller Betriebe der Phantasiewirkerei hat der Kleinbetrieb mit bis zu fünf Personen den höchsten Anteil an der Betriebszahl; 39,6% sind Alleinbetriebe, in denen ohne Motorenverwendung wohl hauptsächlich Näh- und Stickarbeit geleistet wird, und modische Neuschöpfungen entstehen. Auch der Mittelbetrieb hat mit 16,7% einen verhältnismäßig hohen Anteil an der Gesamtzahl der Betriebe.

Im Vergleich zu den andern Zweigen der Wirkerei und Strickerei ist in der Trikotagen-Industrie der prozentuale Anteil der Betriebe mit über 50 Personen verhältnismäßig hoch (4,7% aller Trikotagenbetriebe). Zu den über 50 Personen beschäftigenden Betrieben gehören 49 Betriebe mit im ganzen 18187 Personen[53]); es entfallen demnach rund 371 Personen auf einen Betrieb[54]).

Bei der Strickerei tritt hervor, daß die Zahl der Alleinbetriebe größer ist als die der Hausgewerbebetriebe, woraus wohl zu schließen ist, daß ein Teil der Alleinbetriebe in der Strickerei auf eigne Rechnung arbeitet.

---

[53]) Vgl. Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 413, I., S. 210—214.

[54]) In Sachsen waren 1925: 92%, in Württemberg 43% aller Betriebe Hausgewerbebetriebe. Immerhin wurden in Sachsen 363 Betriebe mit 51 bis 200 beschäftigten Personen und 101 Betriebe mit mehr als 200 beschäftigten Personen gezählt, die zusammen rund 50% der überhaupt in der Wirkerei und Strickerei tätigen Personen beschäftigten. In Württemberg waren sogar rund 75% der beschäftigten Personen in Großbetrieben tätig. (Vgl. hierzu Hagemann, S. 94/95.)

Zusammenfassend läßt sich aus der Statistik feststellen, daß die Zweige der Wirkerei- und Strickerei-Industrie, die neben sonstigen Konjunktureinflüssen den Schwankungen der Mode mehr oder weniger unterworfen sind, im Interesse der Elastizität den Klein- und Mittelbetrieb, unter Zuhilfenahme des Hausgewerbes, bevorzugen[55]).

Deshalb spielt auch die Frau, abgesehen von ihren besonderen Fähigkeiten, im Hausgewerbe eine bedeutende Rolle. Besonders die verheiratete Frau bietet dem Verleger oder Fabrikanten[56]) als zusätzliche Arbeitskraft die Möglichkeit einer elastischen Produktionserweiterung für die Zeiten großer und kurzfristiger Nachfrage. Die Eignung der Frau, die sie zur begehrten Arbeitskraft in der Wirkerei und Strickerei werden läßt, resultiert aus der althergebrachten Geschicklichkeit der Frau für diese Art von Produktion. So werden Frauen in der Spulerei, wo es auf das geschickte Anknüpfen der Fäden ankommt, in der Zuschneiderei, Näherei und Kettlerei verwandt, nicht dagegen in den Betrieben, wo schwere und komplizierte Maschinen zu bedienen sind wie z. B. in der Flachwirkerei (Feinstrumpfproduktion).

In der ganzen Wirkerei- und Strickerei-Industrie waren 1925: 71,8% aller Beschäftigten Frauen. Die größten Prozentsätze weiblicher Arbeitskräfte haben die Stoffhandschuhindustrie (78,6%), die Wirkerei (74,6%) und die Trikotagenindustrie (72,9%); in diesen Zweigen ist die Handhabung der Maschinen wesentlich leichter, und die Konfektion spielt eine größere Rolle im Produktionsprozeß als in der Phantasie- und Flachwirkerei, wo der Anteil der beschäftigten weiblichen Arbeitskräfte dementsprechend geringer ist (60 bzw. 64,3%)[57]).

---

[55]) Unter Hausgewerbe versteht die amtliche Statistik Hausindustrie und Heimarbeit, deren Charakteristikum die Massenarbeit einer größeren Zahl unselbständiger Produzenten im Lohn für die Rechnung eines Fabrikanten oder Verlegers ist. Beide Arten des Hausgewerbes kommen für die Wirkerei- und Strickerei-Industrie in Betracht. Die von Schneider (S. 62) für die Werkstättenarbeit geprägte Bezeichnung „Hausindustrie auf handwerklicher Basis" scheint die Eigenart dieser Arbeitsweise am besten zu kennzeichnen. Sie ist Hausindustrie, da die Meister nicht für eigne Rechnung, sondern im Lohn Massenarbeit liefern, und mit dem Handwerk hat sie das „Bestehen der freien Innung in neuester Zeit, die Schaffung des Meistertitels und der Meisterprüfung" gemein. Die Heimarbeit wird überwiegend von Frauen und Mädchen in ihren eignen Wohnungen geleistet und besteht aus dem Konfektionieren maschinell erzeugter sogenannter geschnittener Ware und im Verzieren von Artikeln, wie Handschuhen, Knöpfen usw. Die dazu benötigten Maschinen sind z. T. Eigenbesitz der Heimarbeiterin, z. T. stellt sie ihr der Verleger zur Verfügung.

[56]) Die Grenzen zwischen Verleger und Fabrikanten lassen sich in der Praxis schwer ziehen, da viele Verleger eigne Werkstätten mit Arbeitern haben und daher auch Fabrikanten sind, andererseits fast alle Fabrikanten hausindustrielle Betriebe besitzen und so zu Verlegern werden.

[57]) Siehe auf Tabelle 2. Prozentsätze berechnet nach den Angaben in Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 413, I., S. 262.

Von besonderem Interesse und zugleich als typisches Beispiel für die Wandlungen in der Betriebsform einzelner Zweige der Wirkerei- und Strickerei-Industrie scheint innerhalb der deutschen Wirkerei- und Strickerei-Industrie die eigenartige Entwicklung der Apoldaer Wirkwaren-Industrie zu sein. Während bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in Apolda fast nur wollene und baumwollene Strümpfe hergestellt wurden, führten die maschinellen Neuerungen zu einer völligen Umgestaltung der Fabrikation. Man nahm die Herstellung von Kinderkleidern, Frauenröcken und Handschuhen auf und beschränkte sich durchweg auf die Herstellung von Gebrauchsartikeln, in denen keine große Mannigfaltigkeit herrschte. „Die Produktion verteilte sich ziemlich gleichmäßig auf das ganze Jahr, da man zunächst auf Lager arbeitete und dann für die Massenartikel stets Absatz fand."[58])

Eine Wandlung in dieser Produktion fand statt, als sich, angeregt durch den guten Geschäftsgang dieser Industrie, die Zahl der Produzenten vergrößert hatte, die Technik leistungsfähigere Maschinen zur Verfügung stellte, und dadurch der geschlossene Fabrikbetrieb rentabel wurde. Die hierdurch gesteigerte Konkurrenz veranlaßte nun die Produzenten, eine größere Mannigfaltigkeit in die Warenproduktion zu bringen und sich mit der Herstellung von Luxuswaren die Modeströmungen zunutze zu machen. Je mehr sich eine Reichhaltigkeit der Muster durchsetzte, je mehr man sich der Mode anpaßte, um so weniger konnte auf Lager gearbeitet werden. Infolgedessen erwies sich der auf Massenproduktion und größere Lagerhaltung gestützte Fabrikbetrieb nun wieder als unlohnend[59]), und es trat „eine Rückbildung zur Hausindustrie ein. Konnte doch eine spezialisierte und differenzierte Hausindustrie viel mehr den durch die Mode bedingten wechselnden Ansprüchen gerecht werden als die Fabrik, zumal da die jetzt so zahlreich verlangten Muster mehr der fachlichen Tüchtigkeit der Inhaber kleinerer Betriebe entsprangen, die mit ihren Maschinen lebten, ihnen all ihre Feinheiten ablauschten und diese ausnutzten."[60]) Die sozialpolitischen Folgen des Zurückgehens der Stapel- und Massenarbeit in der Apoldaer Wirkwaren-Industrie waren aber recht schwerwiegend, da die Industrie infolge ihrer Anpassung an modische Veränderungen auch mehr und mehr die Nachteile der Saisonindustrie spürte. Die Beschäftigung drängte sich auf einige Monate zusammen, und es entstanden jährlich wiederkehrende längere oder kürzere Arbeitspausen. Die großen Schwankungen im Beschäftigungsgrad der Apoldaer Industrie gehen aus dem Schaubild[61]) (S. 31) hervor.

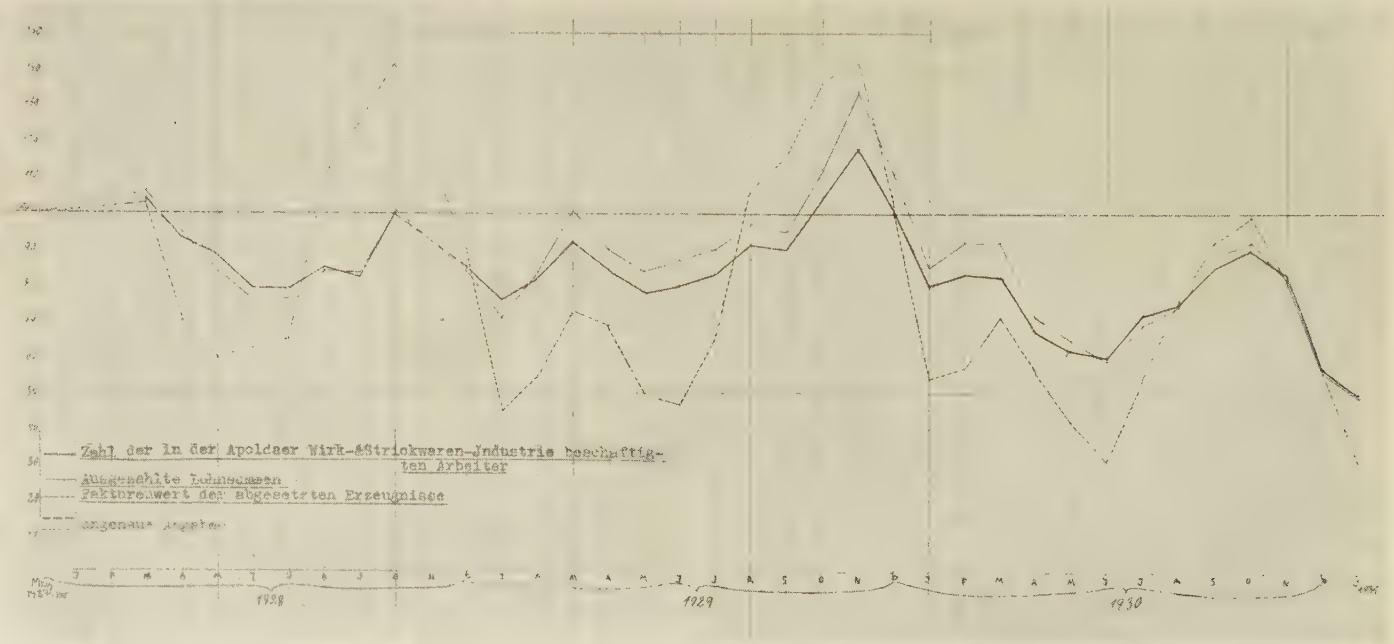
[58]) Vgl. Schneider, S. 24.

[59]) Vgl. hierzu auch v. Beckerath, „Der moderne Industrialismus", 1930, S. 146.

[60]) Vgl. Schneider, S. 28.

[61]) Zusammengestellt nach den Mitteilungen der thüringischen Zweigstelle des Instituts für Konjunktur-Forschung in Berlin, die erst seit März 1928 er-

## Beschäftigungsgrad und Absatz der Apoldaer Wirk- und Strickereiwarenindustrie während der Jahre 1928–1930.



Aus den Kurven über die Zahl der in der Apoldaer Wirk- und Strickwaren-Industrie beschäftigten Arbeiter, über die ausgezahlten Lohnsummen und über den Fakturenwert der abgesetzten Erzeugnisse ist der jährlich durchschnittlich zweimal auftretende Tiefstand in der Beschäftigung zu ersehen, und zwar sind Januar/Februar und Mai/Juni die ruhigsten Monate für die Apoldaer Industrie.

Die Hauptversandzeit für die neue Saison findet jeweils im März/April bzw. im Oktober/November ihren Abschluß, in diesen Monaten erreicht der Fakturenwert der abgesetzten Waren seinen höchsten Stand und sinkt dann in den beiden folgenden Monaten Mai/Juni und Dezember/Januar sehr stark ab. Auch der Beschäftigungsgrad und die ausgezahlten Lohnsummen weisen einen entsprechenden Verlauf auf, allerdings ohne die großen Gegensätze. Die Produktion muß, sowohl der Maschinen wie auch der Arbeiter wegen, auf einer gewissen Höhe gehalten werden, um einen sicheren Stamm von Arbeitern ständig zur Verfügung zu haben; da in Zeiten guten Geschäftsganges im allgemeinen — normale wirtschaftliche Verhältnisse vorausgesetzt — die Nachfrage nach gelernten Arbeitern groß ist, steigt die Kurve der Lohnsummen in der Hauptbeschäftigungszeit verhältnismäßig stärker an als sie in ruhigen Zeiten fällt[62]).

Die Entwicklung der Apoldaer Industrie wurde so eingehend geschildert, da sie zugleich typisch ist für mehrere Zweige der Wirkwarenindustrie[63]). Für den Fabrikanten bedeutete die Verlegung der Hauptproduktion in die Hausindustrie eine große finanzielle Erleichterung; da er sein Kapital nicht in Maschinen und Gebäuden festzulegen brauchte, verringerten sich die fixen Kosten; die Fabrikation wurde verbilligt, und das Risiko vermindert. Auch

---

scheinen und daher nur eine Betrachtung der letzten Jahre zulassen. Für November 1929 sind die Verhältniszahlen wegen aufgetauchter Zweifel nicht erschienen.

[62]) Der Verlauf der verschiedenen Kurven geht nicht immer in gleicher Richtung; eine ansteigende Lohnsummen- und Beschäftigungskurve deutet bei gleichzeitig sinkender Absatzkurve (Juni 1929) darauf hin, daß Waren auf Lager gearbeitet sind, die erst in späteren Monaten abgesetzt werden; oder Lohnsummen und Arbeiterzahl steigen verhältnismäßig stärker als der Fakturenwert der abgesetzten Erzeugnisse (November 1929). Dies kann zwei verschiedene Ursachen haben: Entweder, die Fabrikanten haben einen besonders großen Absatz an billigen Ausfuhrwaren, der nur mit Neueinstellungen und hochbezahlten Überstunden bewältigt werden kann; wegen niedriger Absatzpreise steigt aber der Fakturenwert nicht entsprechend mit; oder die Fabrikanten lassen auf Lager und für neue Musterungen arbeiten.

[63]) Auch Greif beschreibt die Rückentwicklung der Limbacher Strumpffabriken zur Verlagsindustrie (S. 24 und 49): Während 1883 in Limbach und Umgebung 295 Arbeiter in Strumpffabriken beschäftigt waren, waren es 1905 nur 68 Arbeiter, die in den Fabriken nur einige Hilfsarbeiten vornahmen, während die eigentliche Herstellung der Strümpfe in der Verlagsindustrie vorgenommen wurde.

waren die Löhne in der Hausindustrie vielfach niedriger und die Bestimmungen der Arbeitsschutzgesetzgebung eher zu umgehen als in der Fabrik, ein Faktor, der für die häufige Überstundenarbeit einer Mode- und Saison-Industrie von großer Bedeutung ist, da sich die Produktion oft auf ganz kurze Frist zusammendrängt, und bei nur gering verspäteter Lieferung die Saison unter Umständen schon verloren sein kann. Trotzdem blieben die Fabriken bestehen, sei es als Ergänzung der Hausindustrie oder umgekehrt die Hausindustrie als Ergänzung der Fabrik. Je nach ihrer Art werden die Waren entweder in der Fabrik hergestellt und in der Hausindustrie vollendet, oder die Fabrik bringt den letzten Schliff an die Erzeugnisse der Hausindustrie heran. Da manche Verrichtungen in Hausindustrie und Fabrik die gleichen sind, und die Ausbildung für beide Betriebsformen sich nicht wesentlich voneinander unterscheidet, findet häufig ein Wechsel der Arbeiter von der Fabrik zur hausindustriellen Werkstätte und umgekehrt statt.

Da die häufigen Schwankungen im Absatz bald Arbeitseinschränkungen und Entlassungen von Arbeitern, bald Neueinstellungen zur Folge haben, sind viele Fabriken, die früher nur einen bestimmten Artikel hergestellt hatten, dazu übergegangen, jetzt auch andere Produkte auf den Markt zu bringen. So hat beispielsweise die Stoffhandschuh-Industrie die Herstellung von Trikotagen aufgenommen. Auf diese Weise wird die „Verfahrensbreite" des Unternehmens vergrößert, und die Konjunkturrückgänge des einen oder anderen Artikels werden weder der Arbeiterschaft, die gleichmäßiger beschäftigt wird, noch der Unternehmerschaft, deren Risiko der Kapitalinvestition in Form von Maschinen sich verringert, in so hohem Maße fühlbar wie in einem spezialisierten Betriebe. Während die Mode dauernd wechselt, steht doch die Einrichtung eines Betriebes mehr oder weniger fest, und es hängt ganz von der Kapitalkraft und dem Wagemut des Unternehmers ab, inwieweit er einer Modeänderung durch Neuanschaffung einer Maschine nachgibt. Es werden den Unternehmer dabei zwei sich widerstreitende Gefühle beherrschen: Einerseits das Bedenken, ob der neue Artikel einschlagen wird, andererseits die Angst, daß die Konkurrenz ihm zuvorkommt und „die Saison macht".

Wartet nämlich der Fabrikant, bis die Konkurrenz mit mehr Unternehmungsgeist die Produktion mit Hilfe einer neuen Maschine aufgenommen hat, so wird deren spätere Anschaffung in seinem eignen Betriebe meist nicht mehr rentabel sein; die Saison wird für ihn in den meisten Fällen verloren sein[64]).

---

[64]) Ein derartiger Fall trat z. B. in der Trikotagenindustrie 1927 ein, als, nachdem man zwei Jahre lang auf Rundstühlen flott gearbeitet hatte, plötzlich Ware von Kettenstühlen verlangt wurde. Da die Kettenstühle sehr teuer waren, zögerten mehrere Fabrikanten zunächst mit der Anschaffung. Die

Das Zögern des Fabrikanten ist andererseits nur zu begreiflich, handelt es sich doch meist um komplizierte und daher kostspielige Maschinen, deren Verzinsung und Amortisation auf dem Spiele steht. Außerdem kommt die Gefahr des schnellen Veraltens hinzu, denn in den wenigsten Fällen rentiert sich der Umbau einer Maschine. Gerade in der letzten Zeit hat sich, wie oben gezeigt wurde. die Textilmaschinenindustrie von Jahr zu Jahr so vervollkommnet, daß ein ziemlich häufiger Wechsel auch für den Stricker und Wirker in seinem Maschinenpark notwendig wurde, wenn er den gerade an die Strickerei- und Wirkerei-Industrie in den letzten Jahren dauernd gestiegenen Ansprüchen weiter gerecht werden wollte.

## II. Kapitel.

### Die Konzentrationsmöglichkeit in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie.

Das oben geschilderte Risiko der Kapitalinvestitionen in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie sollte eigentlich eine stärkere Konzentrationsbewegung auch in diesem Zweige der Textilindustrie vermuten lassen, zumal die Entwicklung der Wirkerei- und Strickerei-Industrie zur Mode-Industrie — worauf noch einzugehen sein wird — den Konkurrenzkampf sehr verschärft hat. Die den Strick- und Wirkwaren in den letzten Jahren günstige Mode bewirkte durch zunehmende Massennachfrage eine Steigerung nicht nur des Angebots, sondern auch der Zahl der Anbieter[65]). Dadurch kommt es leicht zu Preisunterbietungen, die die Gewinnaussichten immer stärker herabsetzen und die Rentabilität, besonders der mit größeren Unkosten arbeitenden Qualitätsbetriebe oft in Gefahr bringen.

Die Erklärung dafür, daß die heute in der Industrie fortschreitende Tendenz nach Zusammenschlüssen der verschiedensten Art in der Textilindustrie im allgemeinen auf Widerstand stößt, ist in der Eigenart der inneren Struktur dieser Industrie zu suchen. Während in den anderen Industrien, z. B. in der Schwerindustrie wegen der mit den technischen Fortschritten in Zusammenhang stehenden Kapitalkonzentration seit Ausgang des vorigen Jahrhunderts der Großbetrieb immer mehr an Bedeutung gewann, blieben in den Zweigen der Textilindustrie, die dem Modewechsel weitgehend unterworfen sind, — so auch in der Wirkerei- und

---

ersten aber, die sie wagten, machten das Geschäft, denn, als sich nach und nach auch die anderen Fabrikanten Kettenstühle angeschafft hatten, trat eine Überproduktion ein, und die Ware wurde verschleudert. (Lt. Aussage eines Fachmannes am 3. März 1931.)

[65]) Vgl. hierzu Schiermeyer, S. 92 ff., dort auch zitiert Simion „Eine intensive Modenachfrage lockt häufig kleine und kleinste Unternehmer zur Herstellung der gerade begehrten Modewaren."

Strickerei-Industrie, — trotz vielfältiger Verwendung von Maschinen[66]) die Mittel- und Kleinbetriebe die vorherrschenden Formen.

Mit dem klein- und mittelbetrieblichen Charakter der Textilindustrie hängt auch die dieser Industrie eigene schon früher hervorgehobene Arbeitsintensität[67]) zusammen. Diese vermindert im großen und ganzen für den Unternehmer das Risiko, durch das die rein kapitalintensiven Industrien zu Zusammenschlüssen veranlaßt werden.

In der Eigenart der Textilprodukte liegt ein in weitgehendem Maße hemmendes Moment für die Konzentrationsbestrebungen. Die Vorbedingung zu Zusammenschlüssen ist die Produktion von Massenartikeln möglichst gleichmäßiger Qualität. Die Produkte vieler Zweige der Textilindustrie zeichnen sich im allgemeinen aber durch „große Mannigfaltigkeit, häufige Änderungen in der Gestaltung nach Form, Farbe und Material, völlige Abhängigkeit von der Mode und der rasch wechselnden Geschmacksrichtung des Publikums aus."[68]) Der individuelle Geschmack des einzelnen Unternehmers spielt eine um so größere Rolle, je mehr sich eine Industrie von der Stapelfabrikation entfernt und zur reinen Modeindustrie wird, und um so weniger erweist sich ein Zusammenschluß mehrerer Unternehmungen sowohl vertikaler wie horizontaler Art als vorteilhaft.

Bei dem Versuch des vertikalen Zusammenschlusses, d. h. der Vereinigung mehrerer Produktionsstufen, ergeben sich „quantitative Unstimmigkeiten"[69]) durch die unterschiedliche Größe, in der sich die Betriebe der verschiedenen Produktionsstufen rentabel gestalten lassen; während z. B. eine Spinnerei nicht unter einer bestimmten Betriebsgröße zur Erzielung niedrigster Produktionskosten — dem Gesetz vom zunehmenden Ertrage entsprechend — gehalten werden kann, rentiert eine Weberei schon in wesentlich kleinerem Umfang, ja hier darf sogar ein gewisses Maß nicht überschritten werden, „wenn der Leiter des Unternehmens noch die

---

[66]) Die Gesamtmotorenleistung in der Textilindustrie beträgt rund 1 302 417 PS (berechnet nach den Angaben S. 25 dieser Arbeit); die Betriebszahl 127 546; die Zahl der Beschäftigten 1 210 401 (Stat. Jahrb. 1929, S. 103); es kommen also rund nur 10 Personen und etwa 10 PS auf einen Betrieb.

[67]) Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildet innerhalb der Textilindustrie die noch relativ junge Kunstseideindustrie. Die verhältnismäßig geringe Zahl der Erzeuger in der sehr kapitalintensiven Industrie, die geringe Abhängigkeit vom ausländischen Rohstoffmarkt (vgl. hierzu Anm. 33 zu S. 18) und „vor allem die durchgeführte Vereinheitlichung der Kunstseide durch die Bildung von drei Klassen" (Büchner, S. 76) gestatten eher eine Verständigung, als es in anderen Zweigen möglich ist. Die Kunstseidenindustrie ist der chemischen Industrie vielfach angeschlossen und betriebstechnisch nur als Großbetrieb möglich.

[68]) Baier, S. 11/12.

[69]) S. Wiedenfeld, S. 82.

Übersicht über die ewigen Geschmacksschwankungen und über die zum Teil sehr subtile Technik dieses Fabrikationsstadiums behalten soll[70]).

Andere Nachteile, die sich aus einem vertikalen Zusammenschluß ergeben, liegen einerseits in der langen Produktionszeit, die sich mit dem raschen Wechsel der Mode nicht vereinigen läßt — die Fertigindustrie erfordert oft eine Umstellung auf andere Grundmaterialien —; andererseits ist zu berücksichtigen, daß von der weiterverarbeitenden Industrie, besonders soweit sie Modeartikel herstellt, die verschiedenartigsten Vorprodukte verarbeitet werden. Handelt es sich dagegen um die Herstellung von einfachen, in ihren Mustern wenig wechselnden Geweben — wie gewöhnliche Kattune, Gewebe aus baumwollenem Grobgarn u. dgl. —, so finden sich vereinzelt vertikale Zusammenschlüsse: die sogenannten gemischten Werke in Form von Spinnzwirnereien und Spinnwebereien[70]). Derartige Zusammenschlüsse verschiedener Produktionsstufen entstanden zum Teil in der Inflationszeit aus steuerlichen Gründen, man wollte der mehrfachen Umsatzsteuer auf diese Weise entgehen[71]). Aber auf die Dauer haben sich derartige Zusammenschlüsse ebensowenig bewährt wie die Kombinationen auf einer höheren Produktionsstufe, etwa einer Wirkerei oder Weberei mit einer Veredlungsanstalt[72]). Die Mengen, die einer Wirkerei oder Weberei schon wirtschaftlich zu arbeiten gestatten, reichen für die Rentabilität einer Veredelungsanstalt, die mit relativ hohen Gestehungskosten arbeitet, nicht aus. „Eine Färberei und Druckerei, eine Appreturanstalt verlangt zu rentablem Betrieb ein so großes Aggregat, daß eine einzige Weberei es so leicht nicht voll in Anspruch nimmt; sie würde dann für sich selbst das Maß des Übersehbaren überschreiten."[73]) Aus diesem Grunde findet vielfach nur eine Interessenahme durch finanziellen Anteil am Betriebe der Vor- bzw. Fertigindustrie statt, um Einfluß auf die Produktion, die Preisgestaltung und die Lieferungsbedingungen zu gewinnen, ohne selbst am Risiko beteiligt zu sein. Ein Beispiel für eine derartige finanzielle Beteiligung bietet die Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei Bremen, die finanziell die „Alrowa" (auf die noch zurückzukommen sein wird) fast ganz in der Hand hat.

K o n z e r n b i l d u n g kommt im allgemeinen in der Textilindustrie auch nur auf den Gebieten vor, bei denen wegen der größeren Kapitalintensität die Form der Aktien-Gesellschaft gewählt werden muß. So ist in der Baumwollindustrie, wo es sich

[70]) Vgl. hierzu die Ausführungen von Wiedenfeld, S. 82.
[71]) Vgl. Hagemann, S. 37.
[72]) Unter „Veredelungsanstalt" sind Färberei, Druckerei oder Appreturanstalt zu verstehen.
[73]) Siehe Wiedenfeld, S. 82.

meist um die Verarbeitung desselben Rohstoffes handelt, und dem Material entsprechend die Massenproduktion überwiegt, die Konzernbildung recht fortgeschritten; dabei handelt es sich meist um den Zusammenschluß der kapitalbedürftigen Spinnereien[74]).

Wie ungeeignet aber jede Modeindustrie insbesondere die Strickerei- und Wirkerei-Industrie für derartige Konzernbildungen ist, geben folgende Worte eines Fachmannes[75]) wieder: „Niemand wird leugnen können, daß mittlere und große Zusammenschlüsse die Individualität eines Betriebes stark beeinträchtigen. Diese Gefahr ist sowohl für schwerindustrielle Betriebe als auch für Abnehmerkonzerne so gut wie bedeutungslos. Große Zusammenschlüsse bringen speziell den letzteren unleugbar entsprechende Vorteile, dem Strick- und Wirkwarenfabrikanten aber, der, was immer wieder betont werden muß, einen reinen Modeartikel fabriziert, würden derart großgedachte Vereinigungen in erheblichem Maße hemmen. Es steht fest, daß unsere Modeartikel mit weit größerer Hingebung verkauft werden müssen, als etwa schwerindustrielle Massenprodukte. Selbstverständlich würde nicht nur der Verkauf, sondern vor allem auch die Produktion selbst, die in unserer Branche ja überwiegend nach geschmacklichen und modischen Grundsätzen geleitet ist, viel einbüßen, sobald — was bei ganz großen Unternehmen unvermeidlich ist — die Arbeit der einzelnen nicht mehr voll zur Auswirkung kommt."

Neben dem 1921 erfolgten Zusammenschluß der Firmen „Marschel, Frank und Sachs", Chemnitz, der erfolgte, um gegenseitige Konkurrenz aus der Welt zu schaffen und mit einer großen Kollektion, die das gesamte Trikotagengebiet umfaßt, konkurrenzfähig zu sein, ist die „Alrowa"[76]) Chemnitz, heute wohl die größte deutsche Strickerei-Aktien-Gesellschaft; wegen ihres kurzen Bestehens — sie wurde 1928 aus der ehemaligen Roscher-AG. unter Aufnahme verschiedener mittlerer und größerer Betriebe der Branche gebildet — läßt sie aber noch kein Urteil über die Möglichkeit und rentable Gestaltung einer Modestrickerei mit so großer Kapazität zu. Die Alrowa gehört ihrerseits wieder zum Konzern der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei Bremen. Dem Konzern sind sämtliche Produktionsstufen angegliedert vom Einkauf der Rohwolle in Übersee bis zur Verarbeitung zum Handelsgarn, zum Aachener Tuch oder zum modischen Strickkleid[77]).

Auch der horizontale Zusammenschluß ist in der Textilindustrie im allgemeinen wegen der Verschiedenartigkeit der Pro-

---

[74]) Hier ist in erster Linie an den Hammersen-Konzern gedacht.

[75]) Otto Bacharach, in der Strick- und Wirkzeitschrift 1929, Heft 5, S. 33.

[76]) Abkürzung aus den Namen der zusammengeschlossenen Firmen: Altmann, Roscher, Wagner.

[77]) Lt. schriftlicher Auskunft der Alrowa vom 27. April 1931.

duktion und der großen Zahl der Produzenten sehr erschwert. Der allgemeine Interessenverband, der in erster Linie die wirtschaftspolitischen Ziele eines Industriezweiges zu vertreten hat, „das geschäftliche Gebaren also zunächst gar nicht berührt“[78]), ist diejenige Form des Zusammenschlusses, die sich am ehesten erreichen läßt. Derartige Verbände übernehmen meistens auch die Festsetzung einheitlicher Zahlungs- und Lieferungsbedingungen, die jedoch im allgemeinen nicht als verbindlich für die Mitglieder-Verbände erklärt werden können[79]).

Wenn in der Inflationszeit einige Verbände — unter anderen der ursprünglich als reine Interessenvertretung gegründete „Verein Deutscher Fabrikanten von Phantasiewirkwaren“ — zu Konditionskartellen ausgebaut wurden, so erklären sich derartige relativ straffe Zusammenschlüsse nur aus der Notlage der damaligen Zeit; die fortschreitende Entwertung der Mark hatte die Industrie in große Schwierigkeiten gebracht, die durch einheitliche Zahlungs- und Lieferungsbedingungen gemildert werden sollten. Als nach der Stabilisierung normale Verhältnisse eintraten, lösten sich die Konditionenkartelle wieder auf[80]), und seitdem hat man von einer Bindung an einheitliche Zahlungs- und Lieferungsbedingungen abgesehen.

Die heute in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie bestehenden Zusammenschlüsse sind ganz lockerer Art, Interessenvertretungen mit wirtschafts-politischen Zielen; gerade für die Wirkerei- und Strickerei-Industrie treffen die für die Textilindustrie im allgemeinen geschilderten Gründe gegen Zusammenschlüsse irgendwelcher Art zu: der Klein- und Mittelbetrieb herrscht vor, und der arbeitsintensive Charakter ist dieser Industrie in besonderem Maße eigen[81]).

Als Dachorganisation der Wirkerei- und Strickerei-Industrie besteht heute der „Verein deutscher Wirkereien E. V.“ mit dem Sitz in Berlin. Der Verein hat den Zweck, alle gemeinsamen Interessen der gesamten deutschen Wirkerei-Industrie — nämlich der

1. Trikotagen-Industrie,
2. Strickerei-Industrie,
3. Stoffhandschuh-Industrie,

---

[78]) Vgl. Wiedenfeld, S. 127.

[79]) Wie schwierig das Zustandekommen von Konventionen ist, geht aus der Darstellung von Büchner hervor; dieser untersucht im I. Teil seiner Schrift über den „Verein deutscher Fabrikanten von Phantasie-Wirkwaren E. V. Apolda“ dessen geschichtliche Entwicklung und die vielseitigen Widerstände, die sich gegen die Festlegung von Konventionsbedingungen geltend machten.

[80]) Die Mitglieder des Vereins deutscher Fabrikanten von Phantasiewirkwaren waren nur in der Zeit vom 14. November 1922 bis 24. März 1925 an einheitliche Zahlungs- und Lieferungsbedingungen gebunden. (Büchner, S. 96.)

[81]) Vgl. Satzung des V. D. W., § 2.

4. Flach- und Strumpfwirkerei-Industrie,
5. Phantasie-Wirkwaren-Industrie

zu vertreten[82]). Mitglied des Vereins kann jeder Wirkereibetrieb werden, welcher einer deutschen Textil-Berufsgenossenschaft angehört[83]); grundsätzlich setzt sich der Verein aus Einzelmitgliedern zusammen: „Soweit Vereinigungen die Mitgliedschaft beim Verein deutscher Wirkereien besitzen oder noch erwerben, ist die Mitgliedschaft dieser Vereinigungen innerhalb einer Übergangszeit von fünf Jahren in eine Mitgliedschaft ihrer Mitglieder als Einzelmitglieder beim V. D. W. umzuwandeln. Die Einzelmitglieder des V. D. W. können sich nach wirtschaftlichen, fachtechnischen und landschaftlichen Gesichtspunkten zu selbständigen Vereinigungen zusammenschließen. Der V. D. W. kann diese Vereinigungen als seine Landesvereine anerkennen."

Die Tätigkeit des V. D. W. beschränkt sich in erster Linie auf die Vertretung der Wirkerei- und Strickerei-Industrie in allen wirtschafts- und zollpolitischen Fragen und auf das Unterhandeln mit Abnehmerverbänden[85]). „Da in der Wirkerei nicht mehr zu erreichen ist, als daß sich einzelne Unterverbände zu festen Kartellen zusammenschließen, dagegen infolge der ungeheueren Zahl der Betriebe die Gründung eines festen Gesamtkartells der deutschen Wirkerei-Industrie etwas Unerreichbares ist, konnte der V. D. W. die Bedingungen des „Wirkwarenkontraktes" — der 1921 in Dresden vom V. D. W. festgesetzten Zahlungs- und Lieferungs-

---

[82]) Vgl. Satzung des V. D. W., § 2.

[83]) Ebenda § 3.

[84]) Ebenda § 8. Solche Landesvereine und Unterabteilungen des V. D. W. sind folgende (laut schriftlicher Mitteilung des V. D. W. vom 4. Mai 1931): Wirkerei-Landesverein Württemberg, Stuttgart; Strickerei-Landesverein Stuttgart; Textil-Industrie-Verband, Bezirk Balingen und Hohenzollern, Ebingen, Württemberg; Strickerei-Landesverein Thüringen, Mühlhausen; Strickerei-Landesverein Rheinland-Westfalen, Düsseldorf-Grafenberg; Landesverein Schlesien des V. D. W. Breslau; Landesgruppe Mark Brandenburg, Berlin-Charlottenburg; Landesgruppe Südwest, Berlin-Charlottenburg. Die sächsischen Verbände, die früher ebenfalls zu dem Verein Deutscher Wirkereien gehörten, haben sich vor einigen Jahren zu der „Interessengemeinschaft der sächsischen Wirkerverbände", Chemnitz, zusammengeschlossen. Es sind diese: „Wirkwarenfabrikanten-Vereinigung E. V., Chemnitz"; (zu dieser gehört auch noch der Erzgebirgische Strumpf-Fabrikantenverband); „Strickerei-Landesverein Sachsen, E. V. Chemnitz" (diesem ist der Verband der Kulier-Handschuh-Fabrikanten angeschlossen); „Verband der Stoffhandschuh-Fabrikanten E. V.", Limbach, Sachsen. Der „Verein Deutscher Fabrikanten von Phantasie-Wirkwaren E. V., Apolda", gehörte früher ebenfalls dem V. D. W. an. Seit einigen Jahren besteht nur noch eine enge Zusammenarbeit mit diesem; Mitglieder sind heute lediglich noch einzelne Firmen, die Gesamtheit gehört dem V. D. W. nicht mehr an.

[85]) In erster Linie der Reichsbund des Textileinzelhandels mit seinen Unterverbänden, dem Verband deutscher Wäschegeschäfte und Wäschehersteller und dem Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser. (Büchner, S. 44.)

bedingungen seinen Mitgliedern nur empfehlen, und es ist den einzelnen Unterverbänden nun überlassen, die Durchführung zu überwachen und zu kontrollieren. Trotz alledem war der Erfolg ein großer Fortschritt auf dem Wege zur Einheitsbedingung in der Deutschen Wirkerei-Industrie"[86]). Die Landesvereine und Unterverbände sehen ihre Aufgabe neuerdings auch — auf Anregung aus Groß- und Einzelhandelskreisen[87]) — in der Aufstellung einheitlicher Farbenkarten jeweils zu Anfang der neuen Saison, wodurch die Abwicklung des Geschäftes zwischen Erzeuger, Ausrüster und Abnehmer wesentlich erleichtert wird[88]). Ferner befassen sich die Verbände mit der Schlichtung von Streitigkeiten aller Art, wachen über den Gebrauchs- und Geschmacksmusterschutz, vermitteln bei Verletzung von Warenzeichen und dienen auch dem gemeinsamen Vorgehen bei Vergleichen und Konkursen. Niemals aber greifen sie — und das ist bezeichnend für den Charakter der Wirkerei- und Strickerei-Industrie als einer Modeindustrie — unmittelbar in die Produktion ein.

## III. Kapitel.

### Die Werbetätigkeit in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie.

Eine andere Art des Zusammenschlusses der einzelnen Fabrikanten und zugleich die wichtigste für jede Modeindustrie besteht in der Vereinigung zum Zwecke gemeinsamer Propaganda. Denn Mode und Werbung für eine Mode sind aufs innigste miteinander verkettet, und für die Ausbreitung eines jeden Modeartikels ist die Reklame, als „eine planmäßige Empfehlung einer Ware oder Leistung", existenznotwendig. Mit Hilfe der Reklame macht der Unternehmer sich die, oben als letzte Ursache der Mode erkannten psychologisch-soziologischen Tendenzen der Nachahmung, Differenzierung und des Abwechslungsbedürfnisses der Menschen zunutze, erweckt durch geschickte Propaganda neue Bedürfnisse, regt schon bestehenden Bedarf an und erweitert ihn. Die Reklame bezweckt demnach, da sie sowohl der Entstehung als auch der Ausbreitung (Popularisierung) der Moden dient, die Absatzgewinnung für bisher nicht dem Modebedürfnis dienende Waren, die Absatzsteigerung und die Absatzbeschleunigung.

[86]) Büchner, S. 44/45.

[87]) Vgl. dazu Textilwoche vom 10. Oktober 1930, S. 11: „Seit Jahren klagt der Einzelhandel darüber, daß infolge der umfangreichen Farbensortimente und der vielen Qualitäten so große Lager gehalten werden müssen, daß das Strumpfgeschäft für den Einzelhändler nie lukrativ werden kann. Es ist die wichtigste Forderung an die Fabrikanten, in ihrem Kreise dafür zu sorgen, daß einheitliche Farbenkarten gebracht werden, die weniger Farbtöne enthalten als bisher. Das gleiche wäre auch von den Qualitäten zu wünschen, denn auch hier ließen sich erhebliche Einschränkungen machen."

[88]) Angaben aus der Textilzeitung vom 7. November 1930.

Es lassen sich zwei Möglichkeiten der Werbetätigkeit unterscheiden, die individuelle und die kollektive Reklame.

Bei der ersteren unternimmt es der einzelne Fabrikant, die Aufmerksamkeit des Publikums speziell auf s e i n e Waren zu lenken durch Inserate in Tageszeitungen und illustrierten Zeitschriften, durch Lichtbildreklame und geschickte Verpackungsmethoden.

Da die Aufgaben der Bedarfsweckung jedoch oft die wirtschaftlichen Möglichkeiten einzelner Betriebe übersteigen, es sich andererseits vielfach um eine für einen ganzen Geschäftszweig wichtige Aufgabe handelt, und der Konkurrenzgedanke innerhalb des Geschäftszweiges dabei ausscheidet, schließen sich die Unternehmer häufig zu kollektiver Reklame zusammen. Die Gemeinschaftsreklame hat sich als bedeutend wirksamer erwiesen als die Reklame einzelner Firmen, da sie allen gemeinsame Waren propagiert und dem Publikum deren Vorzüge vor Augen stellt. Ist dann erst allgemein die Aufmerksamkeit auf die neue Ware gelenkt, bleibt es dem einzelnen Fabrikanten immer noch überlassen, seinerseits zur speziellen Empfehlung seiner eigenen Erzeugnisse zu greifen.

In der Strick- und Wirkwaren-Industrie besteht neben der individuellen Werbetätigkeit der einzelnen Betriebe in den Fachzeitschriften seit 1925 eine Gemeinschaftspropaganda in Österreich, die mit großem Erfolge die Wiener Strickwaren als Qualitätswaren auf der ganzen Welt zu verbreiten verstanden hat[89]).

Die Propaganda erstreckt sich in der Hauptsache auf M o d e w a r e n, beschäftigt sich aber auch mit Sportkleidung[90]), dagegen nicht mit Unterkleidung. Für gewirkte Unterwäsche kommt eine Gemeinschafts-Reklame kaum zustande; bei der Herrenunterwäsche ist sie unlohnend, weil 95% der Herren sowieso gewirkte Unterwäsche tragen, und die wenigen Außenseiter wohl kaum durch eine besondere Propaganda zu gewinnen sind; bei der Damenunterwäsche ist die Gemeinschaftswerbung erschwert durch die Verschiedenartigkeit der Fabrikate. Die Fabrikanten gewirkter Unterwäsche stehen im Konkurrenzkampfe denjenigen der aus kunstseidenem Trikot genähten Unterwäsche gegenüber. (Vgl. Textilzeitung vom 5. April 1930.)

Die Methode der Propagandavereinigung der österreichischen Strick- und Wirkwaren-Branche ist die sogenannte i n d i r e k t e P r o p a g a n d a. Sie ist überwiegend auf die weiblichen Konsumenten abgestellt, und ihr Wesen liegt darin, daß sie nicht als

---

[89]) Die Propaganda-Vereinigung österreichischer Strickwarenfabrikanten ist dabei teilweise dem amerikanischen Beispiele gefolgt; in Amerika haben sich bereits seit Jahren Fabrikanten und Einzelhändler vereinigt, um dem Publikum immer wieder einzuhämmern, daß es „Knit-Goods" kaufen soll.

[90]) Schriftliche Auskunft der Propagandavereinigung der österreichischen Strick- und Wirkwaren-Branche vom 12. März 1931.

Reklame kenntlich ist. Die Empfehlung erfolgt auf dem Wege redaktioneller Einschaltung von Bildern und von Abhandlungen über die Mode in der Tagespresse und in illustrierten Zeitschriften, wodurch das Publikum in unauffälliger Weise im Sinne der Erzeugnisse der Strick- und Wirkwarenbranche beeinflußt wird[91]). Dabei gilt es den Launen des Publikums weitgehendst Rechnung zu tragen und nicht nur zeitweise neue Bezeichnungen[92]) für bereits bekannte Artikel zu prägen, sondern auch neuartige Gegenstände[93]) zu erfinden, um den Bedarf an gestrickten und gewirkten Waren von neuem anzuregen und dadurch die Industrie selbst zu beleben.

Als in Deutschland die großen Erfolge der österreichischen Strickwaren-Propaganda bemerkt wurden, und das „Wiener Strickkleid" schlechthin ein Begriff wurde, suchten die deutschen Strickwarenfabrikanten der steigenden Wiener Konkurrenz die Spitze abzubrechen durch einen Zusammenschluß, der sich zum Ziele setzte, alle Verbraucher von Strick- und Wirkwaren in Deutschland und Österreich durch eine gemeinsame Propaganda zu erreichen, diese Waren modisch in den Vordergrund zu rücken und so den Verbrauch in diesen Artikeln zu vermehren."[94])

Am 1. März 1930 kam es zur Gründung der „Mitteleuropäischen Propagandavereinigung für Strick- und Wirkwaren." Die Propagandavereinigung der österreichischen Strick- und Wirkwarenbranche übertrug ihre Tätigkeit für das gesamte Deutsche Reich an die Mitteleuropäische-Propagandavereinigung, in der die Reklame für die österreichische und deutsche Branche von nun an gemeinschaftlich durchgeführt wurde[95]). Die Wiener Gruppe verpflichtete sich ihrerseits, bei der in Deutschland zu entfaltenden Propaganda sich jedes Hinweises

---

[91]) Bericht des Vorstandes der österreichischen Propagandavereinigung in der Jahresversammlung für 1930.

[92]) So unternahm es die Propagandavereinigung die durch Preisschleuderei vielfach in Mißkredit geratene Bezeichnung „Strickkleid" möglichst zu eliminieren und durch das Wort „Jersey-Kleid" zu ersetzen"; es hat sich gezeigt, daß diese reklame-psychologische Maßnahme sehr angebracht war und den neuen Schaffungen der Strickmode, insbesondere dem Kleid, den Nimbus des Neuartigen und damit eine bessere Aufnahmefähigkeit verschaffte", so berichtet der Vorstand der Propagandavereinigung der österreichischen Strick- und Wirkwarenbranche in der Jahresversammlung am 24. März 1931.

[93]) Im Herbst 1929 kreierte die Propagandavereinigung einen neuen Artikel, den „Shaker", der sowohl dem Namen wie der Fasson nach etwas vollkommen Neues darstellte. Beginnend vom Herbst 1929 wurde der Shaker in den Zeitungen propagiert, und die ungeheuere Nachfrage des Publikums nach diesem Artikel hat den Beweis für die Wirksamkeit der Propagandamethoden erbracht. (Nach dem Bericht des Vorstandes in der Jahresversammlung der österreichischen Propagandavereinigung vom 14. März 1930.)

[94]) Vgl. Tätigkeitsbericht der Geschäftsstelle der Mitteleuropäischen-Propaganda-Vereinigung für das Jahr 1930, S. 3.

[95]) Laut schriftlicher Auskunft vom 12. März 1931.

auf die Wiener Provenienz der Waren zu enthalten[96]). Die gesamte propagandistische Tätigkeit erfolgt von Wien aus, während die Mitgliedswerbung, sowie die Erhebung der Mitgliedsbeiträge durch die deutschen Geschäftsstellen geschieht[97]). Es gehören heute schon die meisten Betriebe beider Länder der Propagandavereinigung an[98]). In erster Linie umfaßt die Vereinigung die Strickwarenfabrikanten. Nach und nach geht sie aber auch dazu über, die Spinnereien sowie die Einzelhandelsbetriebe heranzuziehen. Durch Herausgabe einer einheitlichen Farbkarte mit den gangbarsten Farben wird versucht, die Produktion sowohl für die Strickwarenfabrikanten wie auch für die Spinner zu vereinfachen; die Einzelhandelsgeschäfte sucht die Propagandavereinigung durch Abschluß günstiger Verträge mit Reinigungsanstalten zu fördern[99]). Der Hauptzweck der Vereinigung bleibt aber die gemeinschaftliche Verbraucher-Werbung; sie erweist sich als besonders notwendig der Stoffkonfektion gegenüber, „die große Anstrengungen macht, die Strickkleidung zurückzudrängen und selbst wieder die Stelle der Strickkleidung einzunehmen.“[100]) Die Strickwarenindustrie, die, im Gegensatz zur sonst üblichen Zweiteilung in Stoffweberei und Konfektion, größtenteils Stofferzeuger und Konfektionär in einem ist, stellt, wie oben dargelegt wurde, besonders große Ansprüche an den Fabrikanten und erfordert zu seiner Unterstützung eine umsichtige Propagandatätigkeit. Die Erfahrung lehrt ja, daß es keinen Modeartikel gibt, der ewig Anklang findet, und daß die Ablehnung eines Artikels sich sehr schnell duch alle Schichten der Verbraucher fortpflanzt, und eben dieser Gefahr der Abwendung der Mode von den Strickkleidern sucht die Propagandavereinigung entgegen zu wirken[101]).

Da die Pariser Modetendenzen allenthalben ihren Einfluß ausüben, hat es die Propagandavereinigung unternommen, die Pariser Haute-Coûture-Häuser zur vermehrten Aufnahme von gestrickten

[96]) Tätigkeitsbericht für 1930, S. 3.

[97]) Tätigkeitsbericht für 1930, S. 6.

[98]) Laut Auskunft vom 12. März 1931 läßt sich die genaue Mitgliederzahl, insbesondere der Prozentsatz der Mitglieder gegenüber den bestehenden Betrieben nicht feststellen.

[99]) So gelang es der Propagandavereinigung bereits in den ersten Monaten ihres Bestehens mit zwei großen Reinigungsanstalten in Berlin und Frankfurt „Abschlüsse zu tätigen, denen zufolge gebrauchte Strickwaren für die Einzelhandelsgeschäfte zu RM. 1,25 pro Stück gereinigt werden. Dies ist als Verkaufshilfe für die Detailleure gedacht, durch welche sowohl die Frequenz der Geschäfte gehoben wird, wie auch alle Übelstände, die sich aus der Naßwäsche der Ware immer wieder ergeben, vermieden werden.“ (Tätigkeitsbericht der Mitteleuropäischen Propagandavereinigung für 1930.)

[100]) Lt. Bericht über die Plenarversammlung der Propaganda-Vereinigung vom 19. Februar 1929.

[101]) Bericht des Vorstandes an die Jahresversammlung vom 24. März 1931.

und gewirkten Modellen und die Pariser Tagespresse und die illustrierten Zeitschriften zur Aufnahme von Illustrationen und Modeplaudereien über die aktuelle Strick- und Wirkmode zu veranlassen. Die Vorliebe des Publikums für alles, was aus Paris kommt, macht sich die Propaganda-Vereinigung auch dadurch zunutze, daß sie eine Anzahl Artikel, Bilder und Zeichnungen von Paris aus in der deutschen Presse unterbringt, die diese „Pariser Neuheiten" begierig und mit viel Erfolg aufnimmt. Im ganzen hat die Mitteleuropäische Propaganda-Vereinigung im Jahre 1930, dem ersten Jahre ihrer Tätigkeit, etwa 8000 Propagandabilder herausgebracht[102]).

Neben dieser in der letzten Zeit in Wirkung getretenen Gemeinschafts-Propaganda ist noch kurz die Bedeutung der seit altersher bestehenden Messen zu erwähnen. Die Leipziger Messe, die wohl zur Zeit bedeutendste Textilmesse, hat für die Strickerei und Wirkerei erst ihre besondere Bedeutung gewonnen, seitdem dieser Zweig der Textilindustrie sich stärker der Produktion von modischen Artikeln zuwandte, und damit auch für ihn wegen des Risikos, das mit jeder sehr vielseitigen Produktion verbunden ist, ein praktischer Erfahrungsaustausch am Messestand wünschenswert wurde. Wenn durch das Zusammentreffen auf der Messe nicht ein Ausgleich zwischen dem „Modevorschlag des Produzenten und dem Modewillen des Konsumenten"[103]) ermöglicht würde, könnte die Produktion oft recht falsche unrentable Wege einschlagen. Denn „Fabrikanten und Händler sind für gewöhnlich voneinander räumlich isoliert. Die Standorte der Industrie stimmen ja keineswegs immer mit den großen Konsumzentren überein. Der Fabrikant arbeitet seine neuen Muster aus. Der Händler beobachtet die Entwicklung des Geschmacks, des Bedarfs und der Kaufkraft beim Publikum."

Obwohl in der letzten Zeit der Messebesuch zu wünschen übrig läßt, da infolge der allgemein schlechten Wirtschaftslage der Aufwand sowohl für den ausstellenden Fabrikanten und Großhändler wie für den messebesuchenden Einzelhändler nicht immer dem Erfolge entspricht, und der Messebesuch heutzutage sich häufig auch dadurch erübrigen läßt, daß die Fabrikanten ihre Reisenden bis in die entlegensten Dörfer entsenden, so behält die Messe trotzdem immer ihre Wichtigkeit, wenn es gilt, einen vollständigen Überblick über das Gesamtangebot der Branche, über die Neuheiten, ihre Qualitäten und Preislagen zu gewinnen. Dies trifft nicht nur für den Inlandsmarkt, sondern in weitgehendem Maße auch für den Auslandsmarkt zu.

---

[102]) Lt. mündlicher Auskunft des Syndikus' des württembergischen Strickerei-Landesvereins am 25. April 1931.

[103]) Vgl. Strick- und Wirkzeitschrift, Heft 4, 1931, S. 11.

## IV. Kapitel.

### Die Wandlungen der Konsumgewohnheiten seit Anfang des 20. Jahrhunderts und deren Einfluß auf die Leistungen der Wirkerei- und Strickerei-Industrie.

Den Charakter der Modeindustrie hat die Wirkerei- und Strickerei-Industrie erst seit der Jahrhundertwende angenommen. In einigen Betrieben setzte zwar schon vor dem Kriege vielfach der Übergang von der Massenstapelfabrikation zur Herstellung modischer Artikel ein, doch unterbrach der Weltkrieg diese Entwicklung, da die Strickerei- und Wirkerei-Industrie nun voll für die Heereslieferungen in Anspruch genommen wurde. Nachdem während der Kriegsjahre die Produktion sich fast ausschließlich auf wollene Strickwesten, Shawls, Kopf- und Pulswärmer, Unterwäsche, Strümpfe und Socken, also reine Stapelwaren für den Heeresbedarf beschränkt hatte, sah sie sich nach Beendigung des Krieges vor völlig andere, teilweise allerdings schon vor dem Kriege aufgetauchte Aufgaben gestellt.

Die allgemein auf der ganzen Welt zu beobachtende Tendenz nach feinerer und leichterer Kleidung[104]) kam in der Strick- und Wirkwaren-Industrie in einer notwendig werdenden Umstellung auf leichteres Material und feinere kompliziertere Maschinen zum Ausdruck.

Dieser Wandel in der Art sich zu kleiden, beruhte auf der neuen Geisteseinstellung gegenüber der Natur, dem Körper, überhaupt der realen Welt. Kulturkrise und Jugendbewegung wirkten zusammen, um diese neue Lebenseinstellung zu schaffen: das Psychische wurde wieder dem Geistigen gleich geordnet. Man kann von einem „körperlichen Idealismus“[105]) dieser Zeit sprechen, der seinen Ausdruck in der Freude am Körper, an der Ursprünglichkeit und allem Natürlichen fand und seine Erfüllung im Wandern und jeglicher sportlichen Betätigung überhaupt sah. Die Kleidung mußte diesen Idealen der freien natürlichen Bewegung angepaßt und für den Sport zweckmäßig gestaltet werden. Die Fortschritte auf dem Gebiete der Hygiene verlangten eine dem Körper gemäße und gesunde Kleidung. Alle diese Tendenzen, die um die Jahrhundertwende begonnen hatten und nach dem Ende des Weltkrieges zur vollen Entfaltung kamen, waren ausschlaggebend für die grund-

---

[104]) Inwieweit gerade die Frage der leichteren Gewebe durch die verbesserte Wohnkultur und Wohnungswirtschaft (Zentralheizungen usw.) beeinflußt ist, mag hier außer Betracht bleiben. Es ist jedenfalls eine Tatsache, daß sich die Menschen, namentlich die Frauen, wesentlich leichter kleiden als früher, wesentlich leichter im Gewebe als solchem, als auch mit weniger Stoff.

[105]) J. Langbehn, Rembrandt als Erzieher, Weimar 1922, S. 266.

legende Wandlung, die sich in der Art und dem Umfang der Produktion in der Wirkerei- und Strickerei-Industrie in den letzten Jahren gezeigt hat. Wurde einerseits durch die Sportbewegung auf Zweckmäßigkeit Wert gelegt und damit die Aufmerksamkeit auf die den sportlichen Erfordernissen in jeder Weise gerechtwerdende Strickkleidung gelenkt, so vernachlässigte man andererseits neben der Zweckmäßigkeit nicht die geschmackvolle Ausgestaltung. Die Strickkleidung hörte bald auf, nur den Sport- und Zweckmäßigkeitsbedürfnissen zu dienen. Die Produzenten trugen der menschlichen Neigung nach Abwechslung Rechnung und paßten die Strickwaren der jeweiligen Moderichtung an. Dadurch wurde die Nachfrage angeregt, denn die Zweckmäßigkeit der Strickkleidung verband sich mit der Befriedigung ästhetischer Bedürfnisse. Zugleich wurde die Produktion der Mode unterworfen[106]), denn infolge der oben geschilderten sozialen Strukturveränderung[107]) und der damit zusammenhängenden Demokratisierung und Urbanisierung der Bevölkerung[108]) machte sich eine Massennachfrage nach billigen und zugleich geschmackvollen Stapelwaren geltend, so daß die Nachkriegszeit, begünstigt durch den Warenhunger Deutschlands und der Welt und unterstützt durch den schwindenden Geldwert, eine außerordentliche Ausweitung der Produktion brachte. „Immer neue Betriebe schossen aus dem Boden, dessen trügerische Fruchtbarkeit durch die Inflation genährt wurde; die Stabilisierung und die ihr folgenden Jahre haben hier wie auch in anderen Industrien jene Reinigungskrise gebracht, die zahlreiche auf dem Sande der Inflation gebaute Betriebe beseitigte und die Erzeugung ganz allgemein unter erschwerte Bedingungen stellte."[109])

---

[106]) Vgl. hierzu die Ausführungen in der Strick- und Wirkzeitschrift, H. 26 (16) vom 1. November 1930, S. IV: „Die Erzeugung, die bisher im wesentlichen auf die Herstellung von Gegenständen des Massenverbrauchs ohne große Mannigfaltigkeit (Stapelware) eingestellt war, erfährt eine tiefgreifende Änderung. Die Mode tritt ihre Herrschaft an und wirkt bestimmend auf Erzeugung und Markt. Je mehr sie sich jedoch als ein die Produktion bestimmender Faktor Geltung verschafft, desto unsteter gestaltet sich die Produktion selbst. Der Entwurf geeigneter, den herrschenden Modeströmungen entgegenkommender Muster, die Abhängigkeit von Absatzfähigkeit und Aufnahmewilligkeit des Marktes, von der Jahreszeit und Witterung, all das sind Momente, die für den Gang der Fabrikation von entscheidender Bedeutung werden."

[107]) Vgl. S. 8 ff. dieser Arbeit.

[108]) Es ist unverkennbar, daß unter dem Einfluß der Presse im allgemeinen und der Modezeitung im besonderen die breitesten Massen der Bevölkerung geschmacklich beeinflußt und begehrlich gemacht wurden; auch den Warenhäusern wird die Verschärfung dieser Tendenz zur alles nivellierenden Modelinie zuzuschreiben sein. Die einfachen Schichten der Bevölkerung, insbesondere das großstädtische Proletariat denken in Geschmacksfragen nicht mehr so primitiv wie früher und die Landbevölkerung fühlt sich kaum noch an ihre Trachten durch die Tradition gebunden.

[109]) Strick- und Wirkzeitschrift, H. 26 (16) vom 1. November 1930, S. IV.

Da die Strickkleidung im wesentlichen ein Zweckmäßigkeitsprodukt ist, machen sich die Einflüsse der Mode weniger in der Form als in Farbe und Musterung und vor allem in Variationen der Strickart geltend. Die Folge davon ist, daß die Modeproduktion einer Fabrik meistens nur auf einem Teil des Maschinenparkes lastet. Die Herstellung von Modestrickwaren erfordert gerade infolge der in vielfacher Beziehung begrenzten Mustermöglichkeit eine unermüdliche Erfindungsgabe und schöpferische Gestaltungskraft, die sich neben der Verwendung der jeweils neuesten technischen Errungenschaften in der Farbenkomposition auswirken muß. Daher ist nicht nur die Technik, sondern hauptsächlich die Phantasie, der Geschmack und der Farbensinn des Hersteliers entscheidend[110]).

Wie die Damenmode noch immer von Paris aus in die Welt lanciert wird, so geht auch die Strickmode letzten Endes auf die Entwürfe von Pariser Schneidern zurück. Die Wiener Strickkunst gibt der Strickmode jeweilig aber noch eine besondere Note dank des natürlichen Farbensinnes und angeborenen Geschmackes des Österreichers.

Die Muster für die Strickerei entstehen meistens in Nachahmung der gewebten Muster. Dies war beispielsweise beim „Tweed" zu beobachten, der, nachdem er kurze Zeit als Gewebe auf dem Markte war, von den Strickern nachgeahmt und zu gewirkten Kleidern verwandt wurde und dann in der Herrenmode wieder als gewebter Stoff erschien. Der Herrenmode entsprechend verläuft dann wieder die Pullover- und Strumpfmusterung, so daß in diesem ewigen Kreislauf stets Wechselbeziehungen herrschen.

In allen Zweigen der Strickerei- und Wirkerei-Industrie haben sich die veränderten Konsumgewohnheiten der letzten Zeit bemerkbar gemacht und teilweise grundlegende Wandlungen in der Art der einzelnen Artikel gebracht. Quantitative Veränderungen in der Produktion lassen sich bedauerlicherweise nicht an Hand amtlicher Statistiken aus der Vorkriegs- und Nachkriegszeit belegen, da die erste amtliche Produktionsstatistik der Wirkerei- und Strickerei-Industrie erst im Jahre 1928 veröffentlicht worden ist. Infolgedessen können nur Außenhandelstatistiken herangezogen werden, die jedoch auch die quantitativen Veränderungen nur unvollkommen widerspiegeln, da sie nicht auf einzelne Artikel aufgeteilt sind. Qualitative Veränderungen lassen sich aus dem Vergleich der Exportzahlen in bezug auf das schon obenerwähnte feinere Material aus dem höheren Durchschnittswert pro Gewichtseinheit erschließen[111]).

[110]) Laut Aussage eines Apoldaer Fabrikanten am 6. März 1931.

[111]) Der besseren Übersicht halber wird bei der Besprechung der einzelnen Zweige der Wirkerei- und Strickerei-Industrie die Fünfteilung der amtlichen Statistik beibehalten.

Die Trikotagen-Industrie spielt innerhalb der neuen Richtung der Bekleidungskunst eine wesentliche Rolle; es liegt der seltene Fall vor, daß eine neue Modewelle in der Bekleidung mit stark vertretenen hygienischen Forderungen konform geht. Die modische Bedeutung liegt in der leichten und anschmiegenden Art, die hygienische in der porösen Eigenschaft des Gewebes. Da sich die Trikotagen-Industrie der jeweiligen Kleidermode anpassen muß, machen sich auch in diesem Zweige der Industrie — besonders seit in letzter Zeit durch die französische Erfindung des Schlüpfers ein in bezug auf Modelle, Farben und Ausarbeitung wechselndes modisches Moment in die Trikotagen-Industrie gebracht worden ist — Modeeinflüsse neben den Saisoneinflüssen bemerkbar; die letzteren wirken sich besonders in der Schwere der Qualität aus. „In neuester Zeit hat sich die Kunstseide, unterstützt von der Mode, in der Unterkleidung ein weites Absatzfeld geschaffen. Es gelang den Wirkereien in Kettentrikots aus feiner Kunstseide ein Material herauszubringen, das allen Ansprüchen auf Elastizität, Tragbarkeit und seidige Oberfläche gerecht wurde.“[112]) Während bei Herrentrikotagen „eine deutliche Abwanderung von Wolle zur Halbwolle und Baumwolle festzustellen ist — zum Teil bedingt durch den niedrigen Preis, zum Teil durch die Abhärtung der Menschen infolge des Sportes —, ist bei den Damentrikotagen in den Sommermonaten Kunstseide als Material in den Vordergrund gerückt[113]). Damit zeigt sich die wachsende Tendenz zum Übergang zu leichteren Geweben, die vor allem in einem scharfen Rückgang des Exports von wollenen und baumwollenen Unterkleidern hervortritt: während 1913 16989 dz[114]) wollene Unterkleider ausgeführt wurden, waren es 1929[115]) nur noch 4241 dz; zu diesem rund 75%igen Rückgang der wollenen tritt eine Abnahme des Exports von baumwollenen Unterkleidern um 52,6%, nämlich von 67461 dz 1913 auf 31905 dz 1929. Da in demselben Zeitraum der Auslandsabsatz an seidenen und kunstseidenen Wirk- und Strickstoffen aller Art, zu denen nach der Statistik auch kunstseidene Unterkleider rechnen, ungeheuer gestiegen ist, nämlich um rund 314%, ist anzunehmen, daß das hier zu verzeichnende Anschwellen des Exports von 3268 dz 1913 auf 13506 dz 1929 zum großen Teil auf das Konto der seidenen Unterkleider zu setzen ist.

Als Folge der Sportbewegung, der Freude an Luft, Licht und Wasser im Laufe der letzten Jahre ist auch der Badeanzug

---

[112]) Strick- und Wirkzeitschrift 1929, Heft 4, S. 14.

[113]) Strick- und Wirkzeitschrift 1929, Heft 6, S. 8.

[114]) Sämtliche Zahlen über den Export sind den Monatlichen Nachweisen über den Auswärtigen Handel entnommen.

[115]) Da das Krisenjahr 1930 zu scharfe Rückgänge aufweist, werden die Zahlen von 1929 zugrunde gelegt.

ein Modeartikel geworden, mit dem sich sogar die internationalen Haute-Coûture-Häuser beschäftigen müssen. „Welch unhygienische, unpraktische und bewegungshemmende Kleidungsstücke waren die Badekleider vergangener Jahrzehnte! An ihre Stelle ist zunächst für die Sportschwimmerin der schwarze Schwimmtrikot aus Baumwolle getreten, aus dem sich eine farbenfrohe, unsagbar wandlungsfähige Strandmode entwickelte."[116]) Dann brachte Amerika im Jahre 1925 den wollenen Badeanzug zuerst in einfacher Form auf den Markt, und Frankreich gestaltete ihn zum Modeartikel aus. Die färbetechnischen Vervollkommnungen, mit Hilfe deren man die Wolle heute licht-, luft- und seewasserecht färben kann, begünstigten die Entwicklung des wollenen Badeanzugs zum Modeartikel, dessen Produktion jetzt von vielen Trikotagen- und Strickerei-Unternehmungen aufgenommen worden ist. Das Risiko liegt hier im Wechsel der Farbtöne. Da die Wolle für Badeanzüge aus Echtheitsgründen schon in der Flocke gefärbt werden muß, ist der Fabrikant bestrebt, für diese der Mode stark unterworfene Produktion ein möglichst kleines Garnlager zu halten[117]).

Die Wandersport- und Weekend-Bewegung hat noch in besonderem Maße das Bedürfnis nach schöner, warmer, leicht zu verpackender und billiger Kleidung hervorgerufen und hat neue Kleidungsstücke geschaffen, wie beispielsweise den Trainingsanzug aus Trikotstoff. Sobald sich ein derartiger Artikel als praktischer Gebrauchsgegenstand durchgesetzt hat, bemächtigt sich seiner auch schon die Mode, d. h. die Produzenten suchen durch vielgestaltige Änderungen in Form und Farbe dem Abwechslungsbedürfnis des Menschen entgegenzukommen. Wie sie bei dieser Bemühung Unterstützung in ihrer Fachpresse finden, zeigt folgender Auszug aus einem Artikel der Strick- und Wirkzeitschrift vom 15. März 1931 unter dem Motto „Siegeszug des Trainingsanzugs": „Wir sind Anwalt zweier verschiedener Bestrebungen: wir setzen uns einerseits sehr dafür ein, dem Standard-Anzuge immer neue Gebiete und immer mehr Verwendungsmöglichkeiten zu erschließen und geben andererseits neben dieser Uniform dem Phantasieanzuge mit lebendig modischem Einschlag das Wort. Warum sollen nicht — zusammen mit der Baskenmütze — Schulen, Landeserziehungs-

---

[116]) Strick- und Wirkzeitschrift 1931, Heft 2, S. 14.

[117]) In Bezug auf das Material hat sich der Konsum zugunsten der Wollanzüge so verschoben, daß z. B. die Firma „Lodenfrey" in München feststellen konnte, daß 90% der Badeanzüge in Wolle verlangt werden, und nur mehr 10% für Baumwolle übrigbleiben" (Strick- und Wirkzeitschrift 1931, Heft 2, S. 9). Dabei ist allerdings zu bemerken, daß der Wollanzug, obwohl er heute auch schon in billigeren Qualitäten hergestellt wird, für die breiten Massen noch zu teuer ist, so daß daneben noch immer der baumwollene Anzug, besonders in Warenhäusern, Absatz findet (laut Angabe eines Fachmanns am 25. April 1931).

heime, Gymnasien, Lehrlingsheime den Trainingsanzug zum obligatorischen Anzug machen? Warum soll der Trainingsanzug besonders für das weibliche Geschlecht nicht engen, ja engsten Anschluß an modische Jumper- und Blusenformen suchen? Nur wenn die Dame hier Abwechslungsmöglichkeiten findet, wenn sie auf Modefarben und Modeformen nicht zu verzichten braucht, nur dann wird auch ihr der Trainingsanzug zur Arbeit und Erholung unbedingt eine Selbstverständlichkeit werden."

In der Strickerei haben sich in den letzten Jahren ebenfalls weitgehende Umstellungen in der Art der Produktion notwendig gemacht. Gestrickte Oberkleidung gab es vor dem Kriege eigentlich nur als sogenannte Berufskleidung. Der Handwerker, der Bäcker, der Maurer, der Bergarbeiter über Tag, sie alle trugen festgestrickte im Interesse der Haltbarkeit vorzugsweise aus Wolle mit Baumwolle hergestellte Westen. Auch der empfindliche Bürger pflegte sich wohl im Winter und auf Reisen mit einer schwarzen feinmaschigen Weste zu versehen. Im Ausland dagegen fand die gestrickte Oberkleidung zu dieser Zeit bereits vielfältige Verwendung. Das frühe und intensive Sportinteresse des Amerikaners und Engländers hat für die verschiedenen Sportarten Kleidungsstücke geschaffen, die von drüben ihren Weg in alle Kontinente gemacht haben. Es fing mit dem Sweater an, der ursprünglich nur zum Sport getragen, heute als „Pullover" und „Jumper" allgemein auch von nicht sporttreibenden Menschen angezogen wird. Von psychologischem Interesse ist die Feststellung, daß der gute Absatz eines derartigen Artikels oft davon abhängt, ob irgendeine „sportliche Größe" ihn bevorzugt. „Immer sind es die Mitglieder einer kleinen Oberschicht — in Fragen der Sportkleidung die Meisterschaften, — deren Geschmack ausschlaggebend ist." Neben dem Pullover ist das Strickkleid von der Mode begünstigt, da es sowohl allen Anforderungen der Zweckmäßigkeit für Sport und Reise als auch der Schönheit durch die vielgestaltige Musterung und Farbenkombination, die die moderne Strick- und Wirkmaschinentechnik erlaubt, gerecht wird. Da die Musterung der gewirkten Stoffe häufig, wie bereits erwähnt, der gewebten angeglichen wird und dementsprechend der Mode folgt, wird der gewirkte Stoff heute vielfach wegen seiner Billigkeit[118]) bevorzugt[119]).

---

[118]) Nach schriftlicher Mitteilung eines Wiener Strick- und Wirkwarenfabrikanten sollen die Preise für gewebtes Material vielfach um 60% höher sein als die für gestrickte Waren.

[119]) Das Gleiche, d. h. ein zeitweiliges Verdrängtwerden der gewebten durch die gewirkten Stoffe, wird man mit den neu aufgekommenen Boucle-Garnen erreichen, die zu einem Gewirke verarbeitet werden, das Frottéestoffen ähnlich ist und die gewebten Seidenkreps vielfach verdrängen wird. (Lt. Aussagen von Fachleuten in Apolda am 6. März 1931.)

Die Exportziffern zeigen die Vorliebe auch des Ausländers für gestrickte und gewirkte Stoffe und Waren, wozu auch Oberkleidung und Mützen usw. gehören. Weisen zwar die seidenen Fabrikate die größte Steigerung im Auslandsabsatz auf, so ist doch auch der Export der baumwollenen und wollenen Strick- und Wirkwaren, wenn zwar nicht in der Menge, so doch im Werte gestiegen, woraus die weitgehende Umstellung auf feineres Material und subtilere Technik hervorgeht. Die in Frage kommenden Exportzahlen sind für die wollenen Strick- und Wirkwaren 1913 = 24907 dz im Werte von 25,1 Millionen Mark gegenüber einer Exportmenge von 14931 dz im Werte von 27,8 Millionen Mark im Jahre 1929[120]). Die Ausfuhrmenge der baumwollenen Waren betrug 15191 dz zu 10,2 Millionen Reichsmark im Jahre 1913 und 14868 dz zu 19,1 Millionen Reichsmark im Jahre 1929. Selbst bei Berücksichtigung der Veränderung des Geldwertes seit der Kriegszeit bleibt die Wertsteigerung offensichtlich, während der Durchschnittswert pro dz der wollenen Strick- und Wirkwaren 1913 etwa 1008 Reichsmark betrug, belief er sich 1929 auf etwa 1862 Reichsmark. Die entsprechenden Durchschnittswerte pro dz für baumwollene Waren sind 671,50 Reichsmark 1913 und 1284,60 Reichsmark 1929; im ersten Falle liegt also eine Steigerung von 84,8%, im zweiten Falle von 91,3% vor.

Ein dem Modewechsel besonders stark unterworfenes Kleidungsstück stellt der Shawl dar, der von der Phantasie-Wirkwarenindustrie hergestellt wird. Gerade in letzter Zeit ist im Teilgebiet dieser Industrie eine „Produktionsversetzung" eingetreten dadurch, daß zur Zeit nur gewebte Shawls aus Kunstseide als Modeartikel getragen werden. Abgesehen von eventuellen Restbeständen auf Lager ist dem Fabrikanten durch diese Produktionsversetzung dann kein Schaden entstanden, wenn er sich der modischen Veränderung durch rechtzeitige Aufnahme eines anderen Artikels, etwa gestrickter oder gewirkter Baskenmützen, angepaßt hat.

Auf dem Gebiete der Kinderkleidung haben sich in den letzten Jahrzehnten, den allgemeinen Tendenzen entsprechend, Änderungen in bezug auf Qualität des Materials und der Farben gezeigt. Wegen ihrer größeren Elastizität und Haltbarkeit und ihrer den hygienischen Anforderungen Genüge leistenden Eigenschaften wird die Strickkleidung heute für Kinder mehr und mehr der gewebten Kleidung vorgezogen. „Ein besonderer Vorteil der gestrickten Oberkleidung für Kinder liegt darin, daß sie, wenn nach strapaziösem Tragen einmal schadhaft geworden, so repariert werden kann, daß es dem Auge kaum sichtbar wird. Wenn die Ärmel oder Hosenbeine etwas zu kurz geworden sind, so lassen sie sich

---

[120]) Hagemann in: Textilzeitung vom 5. April 1930.

durch Anstricken nahtlos verlängern. Infolge dieser wichtigen Eigenschaft fanden die gestrickten Anzüge die wohlwollende Beachtung der sparsamen und vielbeschäftigten deutschen Mütter und Hausfrauen, die es als große Annehmlichkeiten empfanden, der Mühe des Flickens enthoben zu sein."[121]) Die gestrickte Kinderkleidung beruht zum größten Teil auf der Stapelfabrikation, d. h. auf der Erzeugung der gestrickten Anzüge in Fabriken, nicht wie etwa die übrige Konfektion auf der Heimarbeit. Das liegt in der ganzen Produktionstechnik begründet; die einzelnen Teile werden je für sich regulär gestrickt, d. h. sie verlassen die Strickmaschine schon in der fertig gewünschten Form und werden dann nur noch, auch mit Hilfe von Maschinen, zusammengesetzt. Sofern Heimarbeit in dieser Industrie überhaupt vorkommt, beschränkt sie sich fast nur auf die Herstellung von Teilprodukten, z. B. Taschen und Kragen. Die dieser Branche von jeher eigene zentralisierte Betriebsweise, das Fabriksystem, hat für die Entwicklung dieser Industrie sowohl in produktionstechnischer Hinsicht als auch nach der wirtschaftlichen und sozialen Seite hin günstige Ergebnisse gehabt[122]). Im Gegensatz zu anderen Branchen der Wirkwaren-Industrie, die sich infolge ihrer Abhängigkeit von der Mode auf Heimarbeit stützen müssen, bietet sich den in der Fabrik beschäftigten Arbeitern (männlichen und weiblichen) dieses Zweiges das ganze Jahr hindurch regelmäßige Arbeitsgelegenheit.

Während die soeben besprochene Strickkonfektion für Kinder aus produktionstechnischen Gründen an den Fabrikbetrieb gebunden ist, herrscht in der Stoffhandschuhindustrie durchaus die Heimarbeit vor. Die gewirkten Handschuhe sind von jeher Modeschwankungen in besonderem Maße unterworfen. Es gab Zeiten mit langen Handschuhen, es gab Zeiten mit kurzen Handschuhen, es gab wieder, abgesehen vom Krieg, Perioden ohne Handschuhe. Neuerdings macht sich entsprechend dem Zug der Zeit nach größerer Eleganz im Auftreten wieder ein stärkeres Bedürfnis nach Handschuhen geltend. Es ist der Wirkhandschuhindustrie gelungen, den Stoffhandschuh durch Appretur und Klebeprozesse so zu veredeln, daß er einen billigen und gut aussehenden Ersatz für den Wildlederhandschuh darstellt. Dadurch findet er

[121]) Vgl. hierzu und zu Folgendem Strick- und Wirkzeitschrift 1931, H. 1. S. 11.

[122]) Die aufsteigende Zahlenkurve der Beschäftigten einer derartigen Fabrik veranschaulicht am besten die zunehmende Bedeutung der Strickoberkleidung für Kinder. Diese Stuttgarter Fabrik, 1902 mit 20 Angestellten und Arbeitern begründet, hatte bereits 1909, nachdem allerdings auch die Herstellung von Sweatern und gestrickten Damenbeinkleidern aufgenommen war, eine Arbeiterzahl von etwa 300 Personen. 1914 waren es 700 Angestellte und Arbeiter und nach dem Kriege stieg die Zahl stetig, und zwar von 900 im Herbst 1926 auf etwa 1400 im Herbst 1928. (Strick- und Wirkzeitschrift, H. 1, 1931, S. 12.)

auch Absatz als Massenartikel, denn der Lederhandschuh stellt für die Mehrzahl der Konsumenten immer einen gewissen Luxus dar. Daß die Stoffhandschuhindustrie, die im Jahre 1928 eine Produktion von rund 8 Millionen Dutzend Paar Handschuhen im Werte von 134 Millionen Reichsmark hatte, heute ein gefährlicher Konkurrent für die Lederhandschuhindustrie geworden ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die Handschuhlederproduktion seit der Vorkriegszeit mehr und mehr abgenommen hat und 1929 nur noch 51% der Vorkriegsproduktion beträgt.

Neben der Baumwolle wird in der Hauptsache Kunstseide verarbeitet, in der Handschuh s t r i c k e r e i vorwiegend Wolle. Der Strickhandschuh hat noch immer seine Bedeutung als wärmendes Kleidungsstück behalten. Neben seiner Verwendung als Fütterung für den Lederhandschuh ist er heute ein modisches Attribut zur Ski- und Sportausrüstung geworden. Die maschinellen Fortschritte und Verbesserungen, die oben genannt wurden, sind gerade auch diesem Zweige der Strickerei-Industrie zugute gekommen. Die Maschinen, die Garne und die Herstellungsmethoden haben sich hier wesentlich verfeinert.

Die Handschuhfabrikation ist neben der Strumpfindustrie[123]) der wichtigste Exportzweig der Wirkerei und Strickerei und hat heute noch ihre führende Stelle auf dem Weltmarkt, trotzdem das Ausland inzwischen den Ausbau eigener Wirkwarenindustrien sehr gefördert hat. Von dem Gesamtabsatz von Stoffhandschuhen im Werte von 99,6 Millionen Reichsmark im Jahre 1928 entfielen 61,9 Millionen Reichsmark auf Auslandsabsatz, mithin 62%; in der Strickhandschuhindustrie indessen hat der Export nur einen Anteil von 30% am Gesamtabsatz[124]). Die Ausfuhr von baumwollenen Stoffhandschuhen, die sich 1913 auf 24726 dz im Werte von 40,9 Millionen Reichsmark belief, scheint bis zum Jahre 1929 der Menge nach um 32,5% zurückgegangen zu sein. Da aber eine Wertsteigerung von 53% vorliegt, die abgesehen von der Veränderung des Geldwertes auf der Verwendung feineren und leichteren Materials beruht, ist zu vermuten, daß die Gewichtsabnahme im Export n i c h t tatsächlich mit einem so weitgehendem Rückgang identisch ist. Der Export von seidenen und kunstseidenen Handschuhen ist von 1924 bis 1930 von 213 dz auf 792 dz gestiegen, im Wert von 1,7 Millionen Reichsmark auf 4,5 Millionen Reichsmark. Diese Handschuhe werden vorwiegend aus der billigeren Kunstseide hergestellt; die Verwendung reiner Seide tritt hinter der anderer Gespinste voll-

[123]) Sonderheft zur Wirtschaft und Statistik 1931, Nr. 8, S. 88.
[124]) Wirtschaft und Statistik, 10. Jahrgang 1930, Nr. 20, S. 812.

kommen zurück[125]). Der Verbrauch der einzelnen Gespinste verteilte sich im Jahre 1928[126]) auf

| | Stoffhandschuh-Industrie | Strickhandschuh-Industrie |
|---|---|---|
| | in 1000 kg | |
| Aus Baumwolle, rein und gemischt . . | 3794 | 98 |
| Aus Kunstseide, rein und gemischt . . | 1010 | 4 |
| Aus Wolle, rein und gemischt . . . . | 109 | 360 |
| Aus Seide, rein und gemischt . . . . | 11 | 1 |

In der Flachwirkerei, d. h. der Feinstrumpfherstellung, ist der Wandel im Geschmack in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewesen. Im Rahmen einer volkswirtschaftlichen Arbeit soll keine kulturgeschichtliche Darstellung der verschiedenen Strumpfmoden im Laufe der Jahrhunderte gegeben werden; es sei nur kurz gesagt, daß von jeher die Strumpfmode von der Art und der Länge des Kleides abhing[127]). Als die langen Kleider allgemein üblich waren, wurde kein Wert auf die Eleganz des Strumpfes gelegt. Damals trug man einen groben wollenen oder baumwollenen, teilweise im Hause hergestellten Strumpf, der oft nur bis unters Knie reichte. Der façonniert gewirkte, seidene oder kunstseidene, vorzüglich gefärbte und appretierte Strumpf mit Spitzferse ist dagegen heute das Ergebnis einer langen Entwicklungsreihe. Seit kurzem scheint die Entwicklung aber einen anderen Weg einschlagen zu wollen. Das lange Kleid verdrängt das kurze und damit den langen Strumpf. Daher sah sich die amerikanische Strumpfindustrie genötigt, „alle Strömungen gegen den langen Rock zugunsten ihres Absatzes in langen, sehr langen und überlangen Strümpfen, zu dessen Erweiterung sie ihren gewaltigen Maschinenpark durch weitere Hinzunahme neuester Maschinen wesentlich vergrößerte, zu unterstützen. Für eine Propaganda mit der Devise ‚für den langen Strumpf — gegen den langen Rock' hat dieser Industriezweig 2 Millionen Dollar ausgeworfen, um jedem Bestreben eines Modeumschwunges entgegenzutreten, der dem Strumpfe die große Rolle, die er jetzt spielt, entziehen, und der überdies der Frau ermöglichen würde, die langen Strümpfe durch kürzere und billigere zu ersetzen. . . . Die Amerikaner wissen

[125]) Darauf deutet vor allem der Rückgang des Durchschnittswertes pro dz um etwa 29%, nämlich von 7981,20 RM 1924 auf 5681,80 RM 1930.

[126]) Sonderheft zur Wirtschaft und Statistik Nr. 8, S. 90.

[127]) Richter: Die Strickereien der Chemnitzer Textilindustrie, Jena 1922, S. 20: „Das Schmuckbedürfnis wurde größer, sobald und soweit der Strumpf sichtbar getragen wurde. Das Sichtbarwerden des Strumpfes war bestimmt durch Schnitt und Form der anliegenden Kleidungsteile, des Rockes und des Schuhes, mit denen der Strumpf ein organisches Ganzes bildete."

ebenfalls ganz genau, daß keine Lebenserscheinung im Bereiche einer Industrie so aufbaufreudig, gleichzeitig aber auch so umsturzbereit ist, wie die Mode."[128]) Die Herrensocken sind heute ebenfalls modischem Musterungswechsel unterworfen. Früher war ihr Aussehen belanglos. Heute sehen wir auch den einfachsten Mann mit Halbschuhen und buntgemusterten feinmaschigen, in der Hauptsache baumwollenen und kunstseidenen Socken gehen. Gerade bei den einfachen Schichten hat sich in der Fußbekleidung ein ziemlich großer Luxus entwickelt, und da die deutschen Fabriken im allgemeinen mehr auf gute Qualitätswaren eingestellt sind, werden billige japanische und italienische buntgemusterte Herrensocken in starkem Maße importiert[129]).

Das Material, das zur Herstellung der Strümpfe verwendet wird, war im Laufe der Jahre manchem Wandel unterworfen. Zwischen der ungeheueren Entwicklung der Kunstseiden-Industrie im letzten Jahrzehnt und den infolge der kurzen Rockmode gestiegenen Ansprüchen an die Qualität und Quantität der Strümpfe bestanden unzweifelhaft Wechselwirkungen. Infolge der geringen Haltbarkeit der Strümpfe aus feinerem Gewebe soll der Verbrauch in der Gegenwart trotz allgemein schlechter wirtschaftlicher Lage gegenüber der Vorkriegszeit ungeheuer gestiegen sein. Aber „wirtschaftliche Logik und Mode sind zwei Gebiete, bei denen man auf den ersten Blick sagen könnte, sie wissen nichts voneinander. Sonst ist es nicht zu verstehen, daß in einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Not, in der die schmalen Einkommen überall zu äußerster Sparsamkeit zwingen, der Verbraucherschaft auf dem Gebiete der Strumpfmode Erzeugnisse angeboten werden, die einen um das fünf- bis sechsfache gesteigerten Strumpfbedarf gegenüber der Vorkriegszeit zur Folge haben. Diese Steigerung ist zweifellos auf Konto der leicht verschleißbaren dünnen Strümpfe zu buchen. So begrüßenswert die größtmögliche Ausnutzung der Kapazität aller Betriebe ist, so ist doch bedauerlich, wenn dies unter Außerachtlassung sowohl der wirtschaftlichen Lage weiter Volkskreise, als auch der Belange anderer Rohstoffe verarbeitender Industrien geschieht."[130]) In den letzten Jahren ist „die Mode vollständig auf kunstseidene und kunstseidenplattierte Artikel übergegangen, weil die Preise der Kunstseide gestatten, auch jeden billigen Artikel mit ihr zu übernehmen."[131]) Die zunehmende Kunstseidenstrumpf-Produktion geht aus einem Vergleich der Zahlen des deutschen Exports von kunst-

---

[128]) Deutsche Wirkerzeitung 1930, H. 35, S. 75.

[129]) Laut Aussage eines Fachmannes am 15. Dezember 1930. Da Herrensocken nicht ausgesondert in der amtlichen Statistik erscheinen, konnten keine Zahlen über den Import angegeben werden.

[130]) Charlotte Mühsam-Werther: „Wollstrumpf und Verbraucherschaft" in Strick- und Wirkzeitschrift, 1930, H. 29 (19).

[131]) Strick- und Wirkzeitschrift 1931, H. 1, S. 27.

seidenen Strümpfen hervor, der sich von 1928 auf 1929 um 69,5% (von 8183 dz auf 13863 dz) und von 1928 auf 1930 um 177% (von 8183 dz auf 22644 dz)[132]) erhöhte.

Durch die sportliche Betätigung der Jugend ist der Kinderstrumpf gegenüber der früheren Zeit manchen Wandlungen unterzogen worden. Der Strumpf muß heute feinmaschiger gestrickt und meist mit farbigem Umschlag versehen werden. Der kräftige schwarze und farbige Wollstrumpf wird nur noch von der Landbevölkerung, soweit ihr Bedarf noch nicht urbanisiert ist und sie an ihren Trachten festhält, getragen. Da die maschinelle Produktion derartiger Strümpfe stark zurückgegangen ist, haben sich die Fabrikanten weitgehend auf die Produktion von Sportstrümpfen umgestellt. So machte beispielsweise bei einer süddeutschen Strumpffabrik der Anteil der leichten Sommerware an der Gesamtproduktion während und kurz nach dem Kriege etwa 5%, heute dagegen etwa 30% aus. Mit dieser „Umschichtung innerhalb des Sortimentsaufbaus" wurde auch ein Umbau der Maschinen von gröberer auf feinere Teilung[133]) notwendig. Früher umfaßten die feineren Maschinen in der genannten Strumpffabrik höchstens 5% der Gesamtkapazität, und heute machen sie etwa 60% der gesamten Maschinen aus. Konnte die betreffende Strumpffabrik ihren Maschinenpark zwar seit 1924 verdoppeln und dadurch ihre „Verfahrensbreite" erhöhen, so unterliegt sie andererseits durch die Aufnahme der Produktion von Sportstrümpfen den mannigfaltigen Einflüssen der Mode, die sich auch hier in den Farben und der Ausmusterung geltend machen. Um der von der Mode geforderten Vielfarbigkeit der Abschlußkanten durch Variationen der Strickart bei Sport- und Kinderstrümpfen nachkommen zu können, mußte die Fabrik 15% ihres Maschinenparks nachträglich auf feinere Fadenführer umstellen und 30% des Maschinenparks mit einer zusätzlichen Einrichtung zur Herstellung von Laufmaschen versehen[134]). Die Anregungen und der Auftrieb, den die Produktion durch die dauernden Schwankungen der Mode erfährt, dürfen nicht über die Schwierigkeiten hinwegtäuschen, die für die Sportstrumpffabrikanten z. B. auch darin liegen, daß die Garne mindestens sechs Wochen vor der Lieferung bestellt werden müssen. Es besteht dann die Gefahr, daß beim Eintreffen der Garne, die Farben

---

[132]) Monatliche Nachweise für den auswärtigen Handel. Dezemberheft 1928, 1929, 1930.

[133]) Unter „Teilung" ist die Art der Anordnung der Nadeln auf der Fontur (siehe Anm. 38, S. 21) zu verstehen. Je nachdem die Nadeln fein oder grob sind, weit auseinander oder eng gestellt sind, ergeben sie ein grobes oder feines Gewirke.

[134]) Lt. schriftlicher Auskunft der Firma Battenschlag, Kirchheim-Teck (Württ.) vom 13. März 1931.

— soweit es sich um ausgesprochene Modefarben handelt — schon überholt sind[135]).

Durch die Einwirkung der Mode sind die Dispositionen für die Wirkwarenfabrikanten wesentlich erschwert, da die Produktion viel komplizierter, viel zerrissener geworden ist, und eine Rationalisierung fast nicht möglich ist. Trotzdem wird der Grad der Produktivität dieser Industrie im allgemeinen nicht beeinträchtigt, vielmehr läßt sich feststellen, daß gerade unter dem Einfluß der Mode die Wirkerei- und Strickerei-Industrie außerordentlich stark angewachsen ist. Im Vergleich mit den anderen Zweigen der Textilindustrie ist die Wirkerei- und Strickerei-Industrie derjenige Zweig, der sich seit Beginn des Jahrhunderts am günstigsten entwickelt hat. Während die Zahl der Beschäftigten in der gesamten Textilindustrie von 1907 bis 1925 nur um 17% gestiegen ist, wies die Wirkerei- und Strickerei-Industrie in der gleichen Zeit eine Steigerung in der Zahl ihrer Beschäftigten um 65% auf.

Freilich muß hinzugefügt werden, daß hier die Geschmacksrichtung auch von anderen als rein modischen Gesichtspunkten begünstigt worden ist. Der gesunderen Lebenseinstellung und dem Verlangen des Publikums nach bequemer, praktischer, schöner, variationsreicher Kleidung konnte die Strickerei- und Wirkerei-Industrie im Vergleich zu den andern Bekleidungsindustrien auf Grund der besonderen Eigenschaften ihrer Erzeugnisse am weitesten entgegenkommen.

---

An dieser Stelle ist es mir ein Bedürfnis, meinem verehrten Lehrer, dem Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Troeltsch, meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen, sowohl für die Anregung zu dieser Arbeit, wie für das Interesse und die gütige Unterstützung, die er mir bei ihrer Anfertigung angedeihen ließ. Gleichzeitig möchte ich allen denjenigen Wirtschaftsverbänden und Vertretern der einschlägigen Industrie Dank sagen, die mir in liebenswürdiger Weise bei der Sammlung des Stoffes behilflich waren.

Da die Arbeit am 15. Juni 1931 abgeschlossen wurde, konnten die später hervorgetretenen Wirkungen der verschärften Wirtschaftskrise auf die Wirkerei- und Strickerei-Industrie und deren Konzerne nicht mehr berücksichtigt werden.

---

[135]) Lt. brieflicher Auskunft eines Strumpffabrikanten vom 24. April 1931.

# Lebenslauf.

Ich, MARGARETE HOEVELMANN, bin am 2. Mai 1907 als Tochter des Amtsgerichtsrats WILHELM HOEVELMANN und seiner Frau SOPHIE, geb. WILMS, in Dortmund geboren. Ich bin preußischer Staatsangehörigkeit und evangelischen Bekenntnisses.

Nach dreijährigem Besuche einer Vorschule trat ich Ostern 1916 in das Goethe-Lyzeum mit Deutscher Oberschule in Dortmund ein, wo ich Ostern 1926 das Abiturientenexamen (Oberrealschulrichtung) bestand.

Im Sommerhalbjahr 1926 hielt ich mich studienhalber in England auf und unterzog mich dann ein Jahr lang einer Ausbildung in Hauswirtschaft und Krankenpflege.

Im Wintersemester 1927/28 wandte ich mich dem Studium der Nationalökonomie und Philologie an der Universität Köln zu. Ich studierte im Sommersemester 1928 und im Wintersemester 1928/29 an der Universität Lausanne, vom Sommersemester 1929 bis zum Sommersemester 1931 in Marburg. Dort bestand ich am 25. Juli 1931 das Rigorosum mit dem Prädikat „gut".